X. Jahrgang 1942 (Wien) Heft 1

MUSIK-INHALT:

- **„Kinderwünsche"**, Intermezzo von Jos. Rixner.
- **„Keiner singt wie Eduard!"**, Tanzlied von Werner Bochmann.
- **„Warte, mein Mädel, dort in der Heimat"**, Marschlied aus dem Ufa-Film „U-Boote westwärts" von Harald Böhmelt.
- **„Ich träume von Liebe"**, Tango von Ludwig Schmidseder aus der Operette „Frauen im Metropol".
- **„Ja, wann i im Herzen a Guckfensterl hätt'"**, Lied im Volkston von Willi Henn.
- **„Der Mensch braucht a Platzerl"**, Lied im Volkston von Ferd. Klamert.
- **„Peter, Peter, wo warst du heute nacht!"**, Tanzlied v. Heinr. Strecker.
- **„Du bist das Schönste"**, Lied u. Tango von Ernst Huebner.

AUSGABE FÜR GESANG / KLAVIER

TONFILM THEATER TANZ





HENNY HERZE, die erste Opernsoubrette der Städt. Wiener Volksoper. Eine wohlklingende Stimme und sprühendes Temperament machten die Künstlerin zu einem Publikumsliebling

Aufnahme: Melos

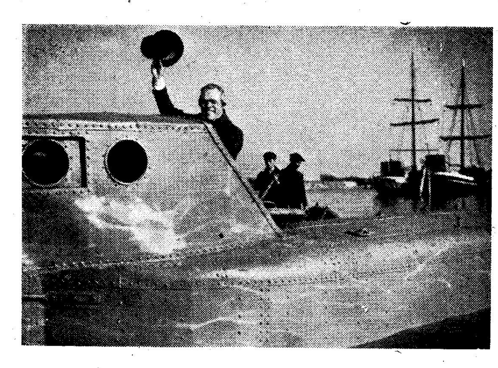
AUS DEM INHALT:

- Zarah Leander.
- Volksfest auf dem Dorf.
- „Das große Spiel".
- „Anuschka".
- Rätsel um ein Schießeisen.
- Drehtag zwischen Maginot-Bunkern.
- Ich will eine Künstlerin werden.
- Mode.
- Von den Wiener Bühnen.
- Graphologie.

VERLAG
TONFILM, THEATER, TANZ
HEINRICH STRECKER
Wien, I., Schubertring 8







Der neue Bavaria-Film „Geheimakte W. B. 1" schildert die geniale Pioniertat des Unteroffiziers Wilhelm Bauer, der im Jahre 1849 einen „Brandtaucher", das erste Unterseeboot der Welt, baute. Trotz aller Mißverständnisse, Widerwärtigkeiten und Verdächtigungen blieb er seiner Idee und seinem Vaterlande treu, obgleich er es verblendet verlassen hatte. Unsere Bilder zeigen drei Szenen aus diesem dramatischen Geschehen. Rechts: So überrascht man ungebetene Gäste. Mitte: Sophie (Eva Immermann) ist Wilhelm Bauer (Alexander Golling) in Begleitung ihres Vaters nachgereist, um den Geliebten zur Heimkehr zu bewegen. Links: Der „Brandtaucher" ist Wirklichkeit geworden. In brausender Fahrt furcht sein Kiel die ruhige See. Nun kann Deutschland nicht mehr blockiert werden

Aufnahmen: Bavaria-Filmkunst

UNSERE KURZGESCHICHTE:

Theateragentur

VON JO HANNS RÖSLER

Die Tür ging so leise auf, daß man es gar nicht hörte. Ein kleiner, rundlicher Mann war eingetreten, er drehte verlegen den schwarzen Hut in den Händen und, als man noch immer keine Notiz von ihm nahm, räusperte er sich vernehmlich. Er schien aber zugleich über den eigenen Mut mächtig erschrocken zu sein. Der Herr am Schreibtisch starrte ihn wütend an.

„Sie wünschen?"

„Meine Frau möchte —"

„Wer sind Sie?"

„Meine Frau hat —"

„Was wollen Sie denn?"

„Meine Frau ist —"

„Herr! Sie haben sich in der Türe geirrt! Meine Frau hat — meine Frau möchte — meine Frau ist — ich bin kein Scheidungsanwalt, ich bin kein Arzt, ich bin der Theateragent Terps, verstanden!"

„Ja, Herr."

„Auf Wiedersehen!"

Der Kleine nahm allen Mut zusammen.

„Meine Frau möchte zur Bühne", sprudelte es aus ihm heraus, „sie ist ein großes Talent, hat gestern ihre Ausbildung beendet und steht draußen vor der Tür. Wollen Sie ihr Talent prüfen?"

„Warum kommen Sie denn dann her?"

Der Kleine seufzte:

„Ich bin doch der Mann!"

Die Frau erschien.

„Was wollen Sie vorsprechen, meine Dame?"

„Die Jungfrau von Orleans,"

„Aber Henriette!" rief der Ehemann.

„Laß mich nur, Habermännchen!"

„Die Jungfrau kannst du nie, Henriette!" jammerte der Mann, „erst gestern, als ich dich überhörte, bliebst du an allen Ecken stecken und bei allen Gängen hängen."

„Ich mache die Jungfrau!"

„Du machst nicht die Jungfrau!"

Die Frau blieb Siegerin. Sie machte die Jungfrau. Der Agent hörte belustigt den ehelichen Dialog.

(Fortsetzung letzte Umschlagseite)

Zarah Leander

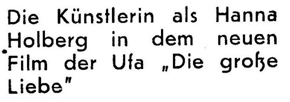
Auch ihre Filmlaufbahn begann in Wien

Über Zarah Leanders künstlerische Persönlichkeit, die im deutschen Filmschaffen beispiellose Erfolge errang und immer von neuem die Welt mit ihrer unvergleichlichen Stimme und der Dramatik ihres Spiels gefangen nimmt, braucht kein Wort mehr verloren zu werden. Wir alle wissen, wer Zarah Leander ist und welches Maß von künstlerischer Leistung mit ihrem Namen verknüpft ist.

Bemerkenswert aber bleibt der Aufstieg dieser schönen Frau, die eines Tages in der Welt der europäischen Filmkunst plötzlich da war und alle überrundete. Vielleicht mag es ihr heute selbst, wenn sie zurückdenkt, wie ein Märchen erscheinen, daß sie in ganz kurzer Zeit soviel erreicht hat. Vielleicht aber blickt sie auch auf den künstlerischen Sieg, den sie erfochten hat, mit der Genugtuung dessen zurück, der genau weiß, wieviel Energie, stille Vorbereitung und zähe Willenskraft er an das Vorhaben gesetzt hat, das einmal die Entscheidung fürs Leben bringen sollte.

Wir haben einmal aus Zarah Leanders eigenem Mund gehört, daß die sicherlich gut gemeinte, aber keineswegs allzu ernsthaft gedachte Bemerkung eines väterlichen Freundes in ihrem Elternhaus in Karlstadt, daß es jammerschade wäre, wenn sie ihr Leben lang hinter den Kochtöpfen verbrächte, eigentlich den Anstoß für sie bedeutete, über sich und die Zukunft ernstlich nachzudenken. Die Tochter des angesehenen Geistlichen von Karlstadt hatte fraglos eine wunderhübsche Stimme und ohne Zweifel lag ihr die Begabung für Musik im Blut. Mit acht Jahren schon konnte man die Kleine im Konzertsaal am Klavier hören. Dennoch hat sie damals sehr lange nachgedacht, ehe sie soweit war, sich für den Beruf einer Sängerin zu entschließen. Sie wußte, daß ihr von zu Hause aus zwar keine ernsthaften Schwierigkeiten gemacht, aber auch, daß sich die Eltern nicht gerade darüber freuen würden.





Die Künstlerin als Hanna Holberg in dem neuen Film der Ufa „Die große Liebe"
Aufnahmen: Ufa - Klitzke



Der Komponist Alexander Rudnitzky (Paul Hörbiger) macht seine Gastspielpartnerin Hanna Holberg (Zarah Leander) mit einem neuen Lied bekannt

Dann freilich, als sie einmal mit sich im Reinen war, gab es für sie nur das eine: durchhalten, um keinen Preis nachgeben, nicht nachlassen und vorankommen. Gesang, Tanz und Mimik lernte sie, Schallplatten von erfolgreichen Aufführungen in Stockholm gehörten zu dem wertvollsten Studienmaterial, an dem sie sich unermüdlich bildete. Und es liest sich heute leichter, als es damals für Zarah Leander Wirklichkeit war, daß sie von dem Direktor der berühmten schwedischen Revuetruppe eines Tages förmlich „entdeckt" wurde, weil ihm kurz vor der Vorstellung in Karlstadt die Hauptdarstellerin plötzlich erkrankte. Dieser „Zufall", wie man es nennen mag, wäre aber eben doch ein bedeutungsloser Zufall geblieben, wenn Zarah Leander nicht mehr gekonnt hätte, nicht besser gewesen wäre als alle die, die man sonst in solchen Situationen hätte einspringen lassen. Aus dem Gastspiel für einen Abend wurde eine Karriere, die ihresgleichen sucht, die durch ganz Skandinavien führte, durch Bühnenhäuser und Konzertsäle, bis in Wien im Jahre 1936 der erste deutsche Filmvertrag abgeschlossen wurde und die Ufa mit Zarah Leander eine Künstlerin gewann, deren Name bald darauf Weltgeltung erlangte. Ein künstlerischer Sieg war errungen, wie man ihn sich nicht schöner vorstellen kann.

Es hängt vielleicht mit den doch immer das Tragische streifenden Rollen, mit der schwermütigen Grundmelodie, die bisher durch alle ihre Filme schwang, zusammen, daß man sich auch den Menschen Zarah Leander von einer gewissen Getragenheit und nachdenklichem Ernst erfüllt vorstellt. Eine Vorstellung, die indes falsch ist (und durch Zarah Leanders neuen Film „Die große Liebe" wohl auch zerstreut wird, weil sie hier in einer heiteren, hellen Umwelt aus der heutigen Zeit die Rolle einer Frau von heute spielt und durchaus nicht immer ernst ist!) ... Man könnte geradezu das Gegenteil behaupten. Denn Zarah Leander ist alles andere als zu Tiefsinn geneigt — niemand kann so herzlich lachen und freut sich so sehr über einen gelungenen Scherz wie sie, deren größte Freude es ist, in ihrem schönen Heim einen Kreis guter Freunde zu bewirten und ihnen vorzusetzen, was in ihrer schwedischen Heimat von Feinschmeckern geschätzt wird. Sie ist im Erzählen und im Zuhören gleich Meisterin, eine brillante Hausfrau, eine gute Mutter und Gattin, sogar in Fragen der Landwirtschaft und Fischerei beschlagen, die Zarah Leander lebhaft beschäftigen, seit sie sich in Schweden einen ausgedehnten Landbesitz gekauft hat, auf den sie zwischen zwei Filmen immer wieder gern zurückkehrt. Man muß sie erzählen hören von diesem Gutshof, an einem weiten See Südschwedens, wie sie stundenlang mit den Fischern hinausrudert oder durch die Wälder streift, sich um alles kümmert und nichts übersieht, was vielleicht noch verbessert, modernisiert oder aber als überflüssig abgeschafft werden könnte.



Hauptmann Wendlandt (Viktor Staal) muß vor der Hochzeit von der geliebten Frau Abschied nehmen

Wenn dann plötzlich wieder das Stichwort Film in die Unterhaltung fällt — macht Zarah Leander ein ganz erstauntes Gesicht, weil sie zu den glücklichen Naturen gehört, die sich vollkommen frei machen können von einer Sache, wenn sie sich mit einer anderen beschäftigen. Und das ist gut für den Menschen und für die Künstlerin Zarah Leander. Denn je mehr einer leistet, desto weniger hat er auch Ausspannung und Stunden, in denen er nicht an die Arbeit denkt.



Volksf

„Der ver

Haslinger (Oskar Sima), seine Alte (Elise Aulinger) und ihre Tochter Ev (Winnie Markus), der Stolz der Familie, begeben sich zum Volksfest. Weil aber dort auch Gelegenheit zum Roßhandel ist, muß der ausgediente Braune ebenfalls mit. Denn Haslinger ist immer tätig

Aufnahmen: Bavaria-Filmkunst

Ein Volksfest auf dem Dorfe ist ein Ereignis, das den ganzen Ort bis in seine letzten Häuser in Aufruhr bringt. Alles ist daran beteiligt, von den Kindern angefangen bis zu den alten Weiblein, die vor den Buden oder dem Karussel stehen und dabei ihr Mundwerk eifrig spazieren gehen lassen, weil vielleicht auf den Pferdchen dieses lustigen Unternehmens die Vroni und der Hans nebeneinander sitzen und plötzlich so vertraut tun.

Schon Tage vorher kommen Wagen und Karren angefahren, die große Aufregung in Augen und Herzen bringen. Auf dem einen, das erkennt man mit Spannung, sind Teile des Karussels verstaut, ein anderer scheint eine Zauberbude zu bergen, aus den begleitenden Wohnwagen schauen fremd anmutende Gesichter, um welche der geheimnisvolle Zauber fahrenden Volks liegt. Von kleinen Pferdchen werden sie gezogen, von denen man sich die wunderbarsten Schaustücke erwartet.

Die Gasthäuser treffen umfangreiche Vorbereitungen für einen Massenbesuch, der auch aus den Nachbarorten herbeiströmen wird; Fässer werden gerollt, und aus dem Schlachthaus hört man das ohrenzerreißende Kreischen eines Schweines, welches nicht verstehen will, daß es nun wegen einer solchen Veranstaltung vorzeitig sein rosiges Leben lassen soll. Wenn dann alles im Gange ist, dann ist auch das ganze Dorf auf den Beinen. Man drängt sich um Buden und Unterhaltungsunternehmen, um die Zuckerstände und um die kleinen, rasch und primitiv aufgeschlagenen Verkaufsläden, in welchen Stoffe und Bänder, Geschirr und sonstige Gebrauchsgegenstände zur Schau liegen. Wie ein wimmelnder Ameisenhaufen sehen die Dorfgasse oder der große Wiesenplatz aus, auf denen sich all diese Herrlichkeit zusammendrängt; in den Wirtshäusern sind die Stuben bis zum Bersten gefüllt, und am Abend dreht und wirbelt man sich auf den Tanzböden herum, daß die Röcke fliegen.

Ein solches Volksfest erleben wir auch in dem neuen Bavaria-Film „Der verkaufte Großvater". In Ramsinnig ist Hochbetrieb, das ist nicht zu verwundern! Denn Ramsinnig trifft diesmal zwei Fliegen auf einen Schlag: Das Volksfest ist zugleich mit einem großen Pferdemarkt verbunden. Es gibt also für alle und jedem etwas zu erleben und zu schauen, für die kauflustigen Bauern die vielen schmucken Rösser, die da in ihren Ständen stehen oder im schlanken Trab vorgeführt werden, für das ganze übrige Dorf aber das farbenreiche Volksfest, das jedes Herz in Aufregung und Kauflust versetzt. Während man in der Wirtstube beim Oberwirt vor Tabaksqualm und Dunst kaum mehr die einzelnen Personen erkennen kann, ist draußen im Freien das Tanzpodium aufgebaut, mit Tannengirlanden und Bändern, und hier drängt sich die tanzfähige Jugend des Dorfes. In der Nähe steht eine Wurfbude, die großes Interesse erregt. Sogar der alte Großvater vom Kreithoferanwesen steht davor und schleudert verbissen und wütend die Bälle nach einer der Figuren, die zufällig dem Händler Haslinger ähnlich sieht, der nach dem Kreithoferanwesen seine gierigen Finger streckt. Auf dem Karussel, auf einem Schwan, sitzen der Lois und die bildhübsche Ev beisammen, die sich eben erst kennengelernt haben, aber schon recht vertraut miteinander tun. Nachher am Lebkuchenstand kommen sie sich noch ein Stück näher, bei der Eisbude haben sie sich schon endgültig gefunden, und während Mund auf Mund ruht, zerfließt in der Hand der Ev vergessen und unbeachtet das schöne Eis aus der Tüte. Aber auch das Idyll zerfließt, als die Haslingerin nachher ihr Töchterchen Ev mit dem fremden Burschen daherwandeln sieht, und vorerst ist das Glück erheblich gestört.

Doch nun wollen Sie gewiß hören, wie es weitergeht?! — Bitte, wir blenden schon über: Der alte Haslinger hat wohl den größten Hof rings in der Umgebung. Er hat aber nicht nur den größten Hof, auch die dickste Geldkatze nennt er sein eigen, denn ist er auch ein Bauer, beschäftigt er sich vor allem mit allerlei Handel, da dieses Geschäft einträglicher ist und mehr abwirft als die schwarze Erde, die mit dem Schweiß ihres Besitzers gedüngt sein will. Braucht einer im Ort Geld, sei es um die Steuer zu bezahlen oder weil ein Pferd umgestanden ist, wohin geht er? Zum Haslinger. Wohl sind die Zinsen, die er berechnet, nicht gerade klein, aber es geht schnell bei ihm, nicht so wie bei der Sparkasse, wo man erst auf Herz und Nieren geprüft wird, hundert Fragebogen ausfüllen muß und dann erst noch lange Zeit zu warten hat, bis der ablehnende Bescheid oder das Geld beim Bauern einlangt.

Dem Kreithofbauern verfolgt es seit einiger Zeit. Die Ernten waren schlecht, allerlei Krankheitsfälle zehrten das Bargeld auf und so blieb auch ihm nichts anderes über, als den Weg zum Haslinger anzutreten und ihn zu bitten, ihm ein paar hundert Mark vorzustrecken. Mit Zinsen und Zinseszinsen waren es dann im Laufe der Zeit 1000 Mark geworden, die nicht wenig auf dem Sreithofer lasteten, umsomehr, da Haslinger immer öfters Mahnungen schickt. Nächtelang wälzt sich Kreithofer in seinem Bett, um zu einem Ausweg zu gelangen — aber, zu verkaufen hat er nichts und neues Geld ausborgen? Wer borgt schon einem Bauer, von dem man weiß, daß er nicht gerade im Gelde schwimmt. Da — auf einmal ändert sich die Situation.

Liebe fragt bekanntlich nicht viel darum, ob es den Eltern recht ist oder nicht, sie führt die Leute eben zusammen, wie es ihr Spaß macht. Ev, die Tochter Haslingers hat sich in den feschen Lois vom Kreithofer verliebt. Wohl sehen sie die Aussichtslosigkeit ihrer Liebe ein, Jugend aber lebt von der Hoffnung auf ihre Erfüllung. Und statt bei



Mit etwas maskenhaftem Lächeln kratzt die Haslingerin dem Großvater (Josef Eichheim) das Goderl, ohne zu wissen, daß nicht sie den Alten, sondern der Alte sie übertölpelt hat



Jetzt ist die Bescherung da! Ev und Lois (Albert Janschek), die Sprößlinge der beiden Rivalen, haben sich ineinander verliebt

est auf dem Dorf

ufte Großvater", ein heiterer Bavaria-Film

ihren Zusammenkünften sich was vorzuraunzen, träumen sie davon, wie schön es erst sein wird, wenn ... ja wenn!

Auf einmal spricht sich im Dorf ein Ge-Grücht herum. Loisls Großvater soll eigentlich ein schwerreicher Mann sein, der seinen Schatz ängstlich hütet. Auch Haslinger hört davon und er kommt auf eine glänzende Idee, die nur der Geldgier entspringen konnte. Er kauft dem Kreithofer den Großvater für 1000 Mark ab, um ihn später einmal zu beerben und nimmt ihn zu sich, um ihn zu



Ja, das is halt a Freud, wenn man so ohne zu treten durchs Land radeln kann und noch dazu bergauf. Wie a feiner Herr in sein Auterl

pflegen. Der verschmitzte Alte sagt zu allem Ja und Amen, denn auf diese Weise wurde ja der Kreithofer vor allem seine Schuld los. Aber wieder kommt es anders. Der Geizhals muß erkennen, daß er sich getäuscht hat und hat nun zu dem Schaden noch den Spott der

So ein „verkaufter Großvater" hats halt gut. Der Herr des Hauses zieht ihm höchstpersönlich die schönsten und wärmsten Hausschuhe an

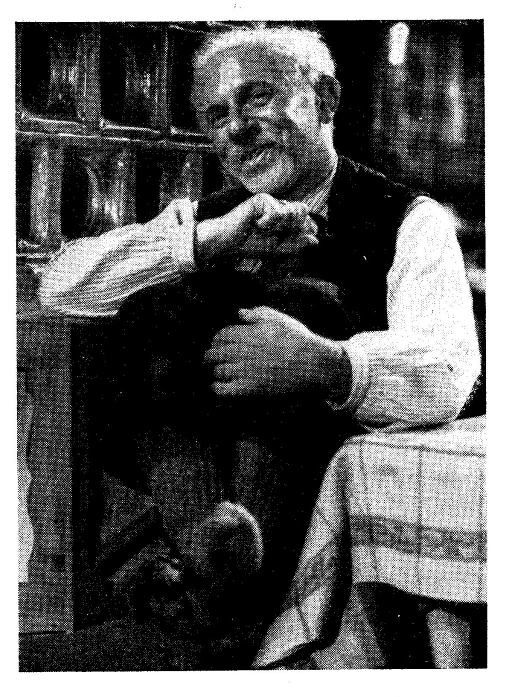
ganzen Gemeinde zu ertragen. Dieser wird allmählich so arg, daß es sogar dem dickfelligen Haslinger zu viel wird. Bauern haben immer ein gutes „Häckerl" gehabt und wenn sie einmal einen aufs Korn nehmen, so kommt er nicht so leichten Kaufs davon. „Er soll Holz handeln oder Vieh", da wird ihm niemand was dreinreden, dem Haslinger, aber bis zum Menschenkauf haben wirs im Dorf ja doch noch nicht gebracht."

„Das wär noch schöner", gibt ein anderer seinen Text dazu, „ganz einfach den Kreithoferahnl zu kaufen, nur weil er sich damit die Säck' füllen kann. Das is a Schand, die das ganze Dorf zu tragen hat." So geht es weiter, bis dem Haslinger nichts anderes über bleibt, als mit seiner Frau das Bündel zu schnüren und ein Stückl weiter zu wandern.

Zum Glück können sie den Hof nicht mitnehmen, der steht fest und ist mit dem Dorf verankert. Da bleibt ihnen nichts anderes über, als ihn der Ev, ihrer Tochter zu verschreiben und die hat natürlich nichts eiligeres zu tun, als ihren Loisl zum Hofbauern zu machen. Und was meinen Sie, wer auf dem Hof den Ehrenplatz einnimmt? Wahrscheinlich der alte Ahnl, der mit seiner Idee das Glück der ganzen Familie gemacht hat. Ja, ja, Bauernschlauheit hat es in sich. Sie schadet niemand, nützt aber den, für den sie in Szene gesetzt wurde. Na und wenn es darum geht, das Glück zweier jungen Leute zu begründen, da muß man eben alle Skrupel fallen lassen.

Josef Eichheim, der den alten Großvater in dem Bavaria-Film „Der verkaufte Großvater" gibt, hat übrigens auch in „Zivil" glänzende Einfälle. Kommt da eines Tages ein Kollege zu ihm, von dem man weiß, daß er wohl gerne borgt, aber das Zurückgeben eben so gerne vergießt, und pumpt den Alten um 20 Mark an. Eichheim will dem Kollegen gerne einen Gefallen tun, der Verlust soll aber nicht allzugroß sein. Also drückt er ihm 10 Mark in die Hände und sagt schmunzelnd: „Doppelt gibt, wer schnell gibt".

Joe Stöckel ist es, der mit seiner oftbewährten Kunst als Spielleiter dieses heitere Geschehen in Szene setzt. Er weiß um das Volk draußen im Dorfe, um sein Leben und seine Freuden, und er gibt auch diesem Film alles, was es in Ernst und Humor, im bunten Wirbel des Geschehens und damit auch bei diesem Volksfest in Ramsinnig nötig hat. Dazu stehen ihm ausgezeichnete und bodenständige Darsteller zur Seite, Winnie Markus und Albert Janscheck in den oben geschilderten Rollen der Ev und des Lois, vor allem aber Josef Eichheim in der Hauptrolle des verschmitzten und spitzbübischen Großvaters. Mit diesen Darstellern tragen Oskar Sima, Elise Aulinger, Carl Wery, Erna Fentsch und andere die Hauptrollen des neuen Bavaria-Films „Der verkaufte Großvater".



Schadenfreude ist die reinste Freude! Wenn die erst einmal daraufkommen, was sie sich in mir gekauft haben, denkt der Großvater und grinst unschuldig

---

ER HATTE ADELE SCHLECHT VERSTANDEN

Zu einem Anekdotenschreiber von gestern sagte eines Tages Adele Sandrock:

„Ich kenne Ihre Anekdoten, junger Freund! Sie sind witzig und originell!"

Der Anekdotenfischer lächelte geschmeichelt: „Zu liebenswürdig, gnädige Frau! Das wärmt!"

Adele Sandrock sah ihn erstaunt an: „Sie scheinen mich mißverstanden zu haben, junger Mann — leider sind nämlich Ihre originalen Anekdoten nicht witzig und ihre witzigen nicht originell."

Und dann beim Essen, egal, ob früh, mittags oder abends, gibts die besten Bissen für — den Großvater. Natürlich ist er auch immer der erste in der Schüssel





„Das große Spiel"

SPORT, LIEBE UND ARBEIT IM FILM — EINE INTERESSANTE ARBEIT DER BAVARIA

Richard Kirn, einer der Mitarbeiter am Drebuch zu dem Bavaria-Film „Das große Spiel", äußert sich hier über das „Fußballerische" in diesem Werk.

Der erste Irrtum, den es zu verscheuchen gilt, ist der: daß es sich um einen Fußballfilm handelt. Es handelt sich nicht um einen Fußballfilm. Fußball ist in gewisser Hinsicht nicht die Hauptsache, es ist der kräftige Hintergrund. Die Bavaria hat den Ehrgeiz, diesen Hintergrund so echt wie möglich zu schildern. Wenn in diesem Film ein Fußballer auftritt, der eine Hauptfigur ist, dann soll er auch fußballspielen können. Deltgen kann es. Wenn ein alter Fanatiker (im besten und auch ein bißchen komischen Sinn des Wortes) auftritt, dann sollen die Zuschauer schmunzelnd sagen: „Mensch, so einen gibt es bei uns auch!" Wenn eine Vereinsmeierei „gemalt" wird, dann soll sie den Hauch der Echtheit haben. Um das rein Fußballerische auf dem Spielfeld aber brauchen die Sportler schon gar nicht besorgt zu sein, denn im glorreichen Finale des Films leuchtet in Ausschnitten das Endspiel von 1941 zwischen Schalke und Rapid auf, wobei diese Vereine freilich nicht genannt werden, sondern liebenswürdigerweise für den „FC. Gloria 03" und den „FC. Nord" stehen.

Es gibt beinahe keinen Film in der ganzen Welt, der ein Mannschaftsspiel wie Fußball in den Mittelpunkt einer Filmhandlung gestellt hat. Gelegentliche Versuche — der letzte in Deutschland liegt wohl 15 Jahre zurück — sind verunglückt. Ich glaube, mit gutem Gewissen sagen zu können, daß dieser Film nicht verunglücken wird. Dazu ist mit viel zu viel Ernst, glücklicherweise aber auch mit jenem gesunden Schuß Unbeschwertheit gearbeitet worden, der Voraussetzung für jeden echten Erfolg ist. Wir Fußballanhänger (ich rechne mich stolz dazu und darf darauf verweisen, daß ich schon in jungen Jahren als Schriftführer und Spielausschußmitglied der später berühmt gewordenen Wormatia-Worms das „Milieu" sehr gründlich kennengelernt habe) dürfen selbstbewußt auf unsere Zahlen verweisen, aber wir dürfen auch nicht vergessen, daß es zehnmal mehr Leute gibt, die von Fußball nichts wissen. Diese sitzen aber auch in den Kinos, ja, sie in erster Linie sitzen dort — und auch sie wollen auf ihre Rechnung kommen. Ein Film, der nur Spielszenen, Trainingsabende, Vereinswirtschaften und derlei zeigte, würde von ihnen gemieden. Er soll aber nicht gemieden werden, deshalb gehört zu ihm eine hübsche, nette Handlung. Und es gehört zu ihm Heiterkeit. Die Spannung darf nicht allein vom Fußball kommen. Dies alles mußte bedacht werden. Frische Natürlichkeit, Kameradschaft im Sport, auch diese Dinge waren sehr wichtig.

Mein eigener Anteil am Drehbuch ist nicht groß. Ich durfte Ratschläge geben, ich schrieb einige Einstellungen. Ein Drehbuch entsteht anders als ein Roman oder eine Geschichte. Natürlich ist dieser Film, wie beinahe jeder, ein Wagnis. Wenn ich aber daran denke, wieviele gute Filme R. A. Stemmle schon gemacht hat (der Regisseur und Mitautor des Films, der u. a. „Der Mann, der Sherlock Holmes war", den Reichsautobahnfilm „Mann für Mann", „Gleisdreieck", „Oberwachtmeister Schwenke" usw. drehte), dann bin ich guter Dinge. Toni Huppertz aber, von dem das erste Manuskript stammt, hat u. a. den ausgezeichneten Film „Mein Leben für Irland" geschrieben.







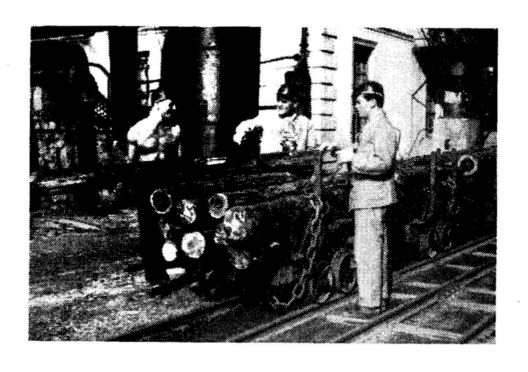




Bild Mitte oben:
Jupp Jäger (Heinz Engelmann) ist als Tormann ebenso tüchtig und beliebt wie als Bergarbeiter.

Bild Mitte:
Der Obersteiger Werner Fehling (Rene Deltge) und Jupp Jäger, die ein Mädel beinahe zu Feinden gemacht hätte, haben erkannt, daß richtige Männer über derlei Dingen stehen müssen. Dieser Händedruck besiegelt eine Freundschaft, die dauern wird
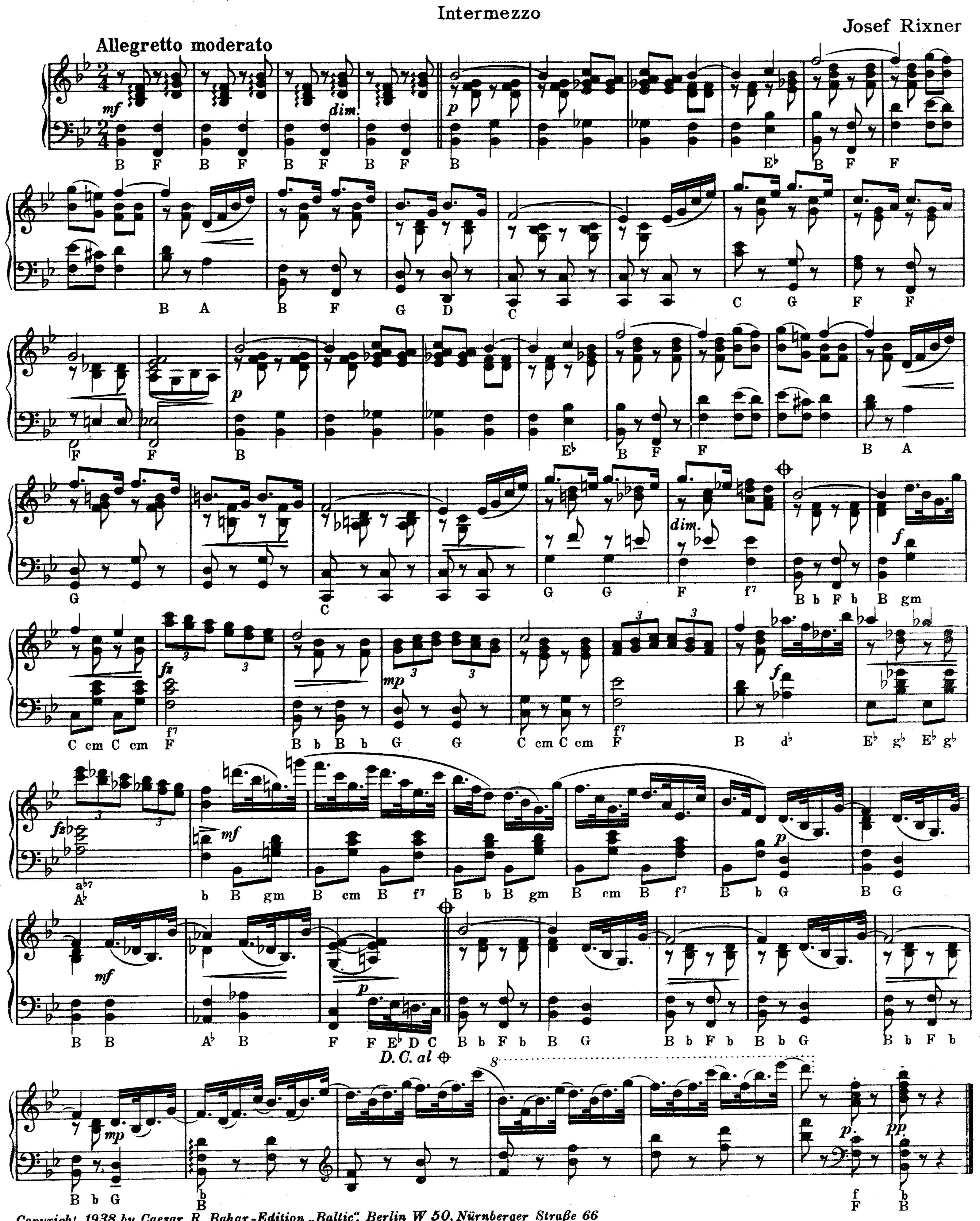
Bild Mitte links:
Während einer Katastrophe ist Jupp in die Klemme geraten. Doch unter Tag gilt die Kameradschaft, die im hellen Sonnenschein geschlossen wurde, doppelt. Jeder weiß, daß er täglich in dieselbe Lage kommen kann und hilft darum umso rascher und aufopfernder

Bild Mitte rechts:
Nun geht die gemeinsame Arbeit wieder doppelt so leicht und flott von statten. Hier werden „Stempel" eingefahren

Bild Mitte unten:
Das also ist Grete Gabler (Hilde Jansen), die heimliche Braut des sympathischen Jupp Jäger

Aufnahmen: Bavaria-Filmkunst

Kinderwünsche
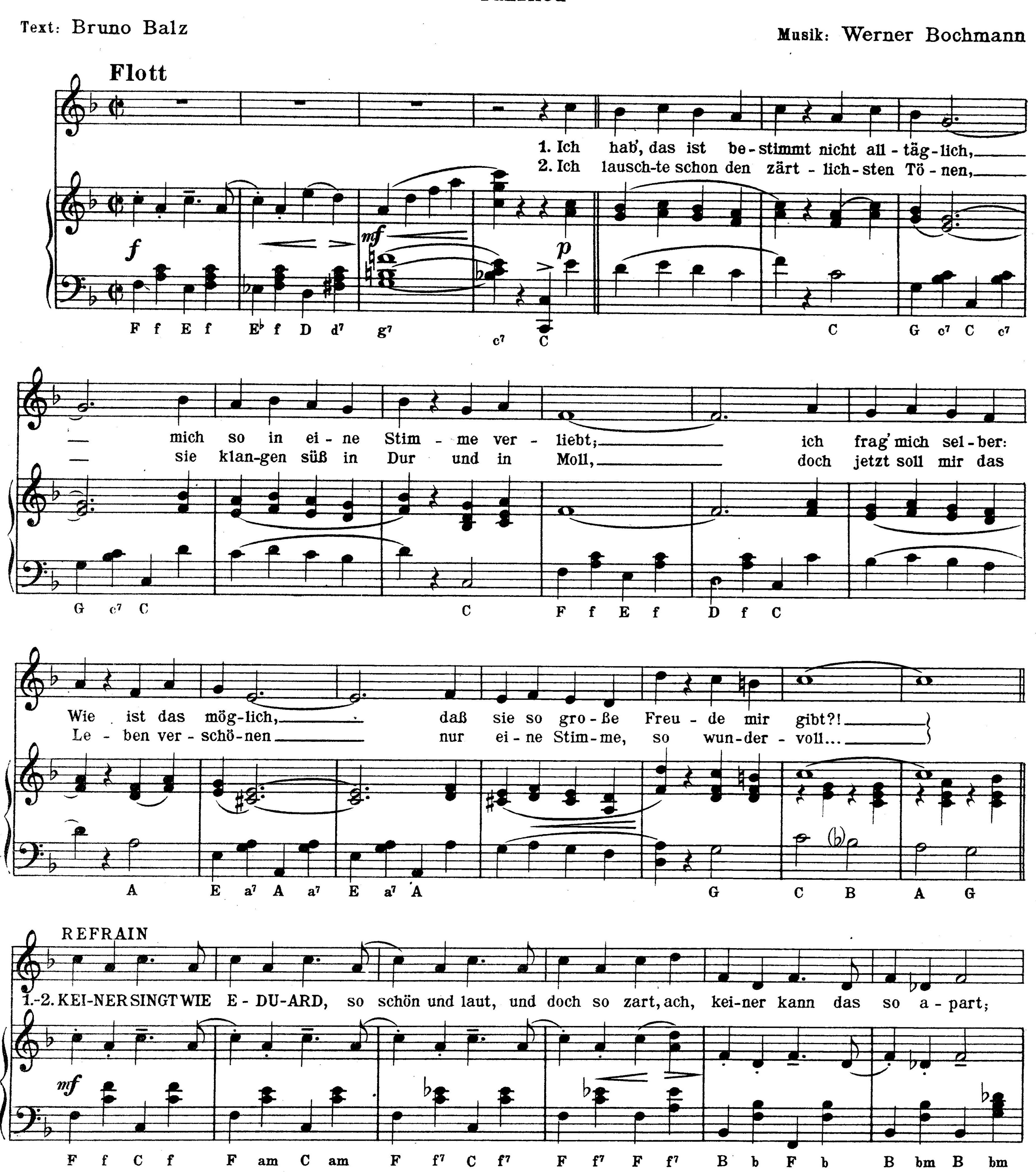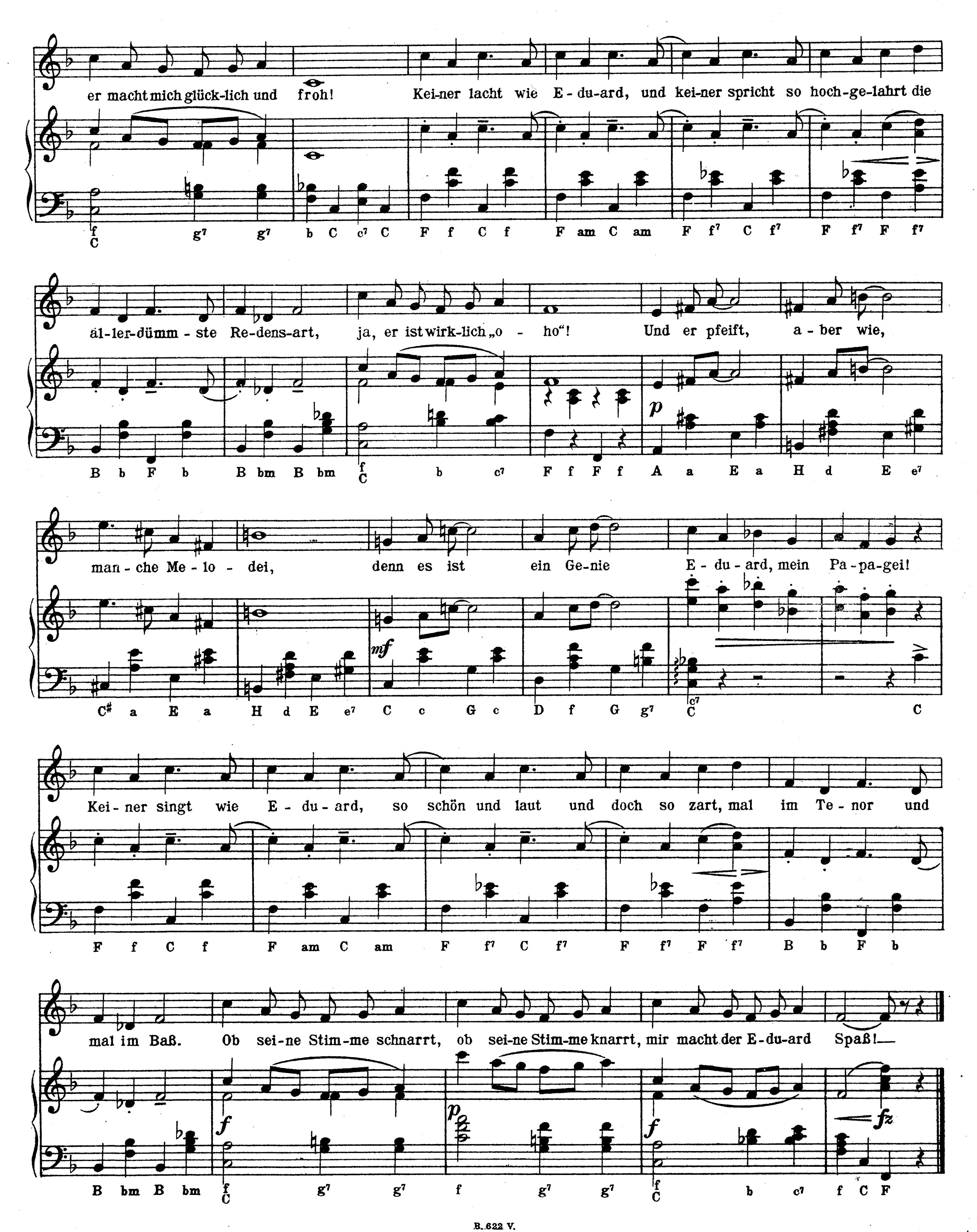


Keiner singt wie Eduard!

Tanzlied

Text: Bruno Balz

Musik: Werner Bochmann
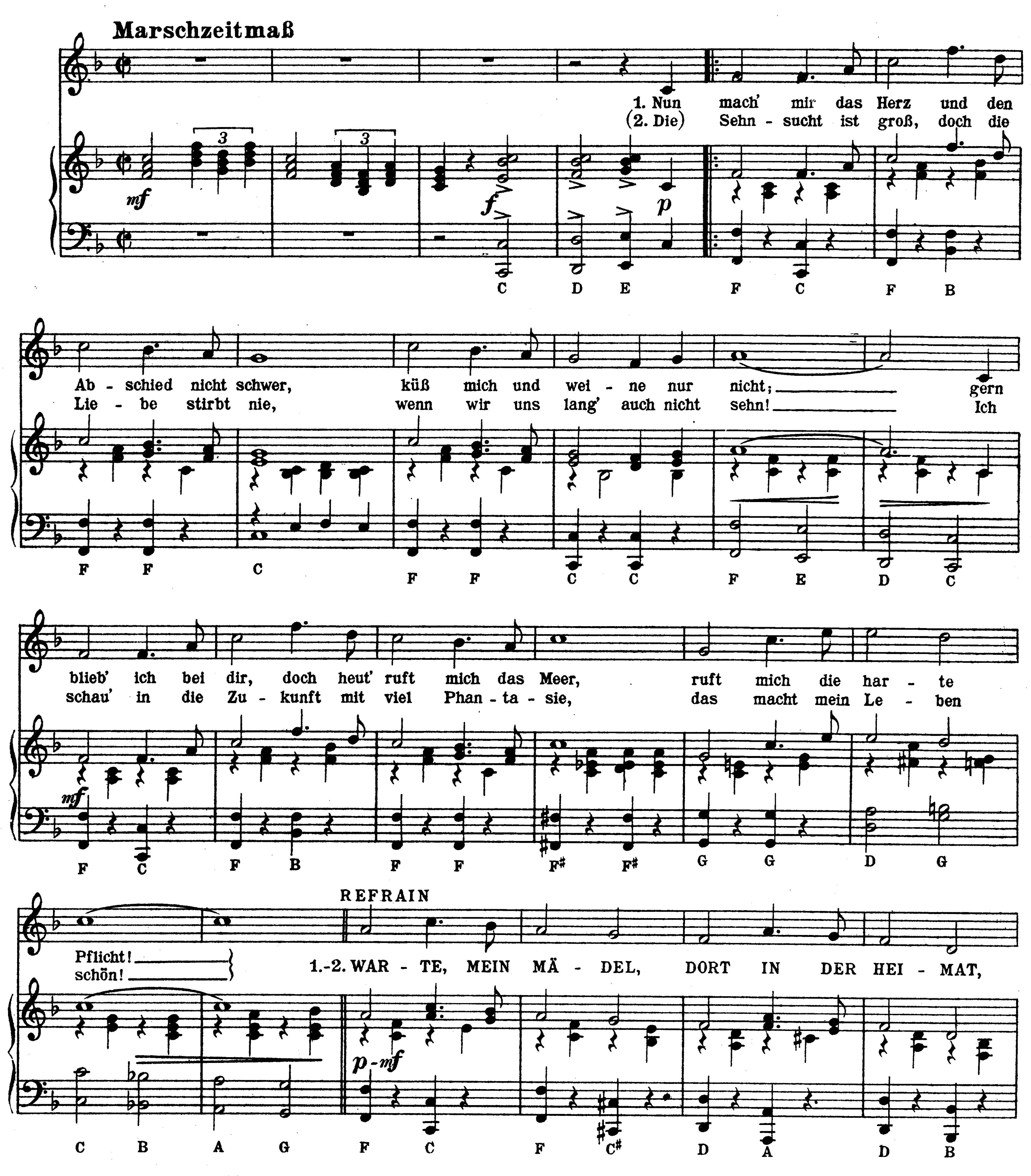



er macht mich glück-lich und froh! Kei-ner lacht wie E-du-ard, und kei-ner spricht so hoch-ge-lahrt die
f C g7 g7 b C c7 C F f C f F am C am F f7 C f7 F f7 F f7
äl-ler-dümm-ste Re-dens-art, ja, er ist wirk-lich „o - ho“! Und er pfeift, a-ber wie,
B b F b B bm B bm f C b c7 F f F f A a E a H d E e7
p
man-che Me-lo-dei, denn es ist ein Ge-nie E-du-ard, mein Pa-pa-gei!
mf
C# a E a H d E e7 C c G c D f G g7 c7 C C
Kei-ner singt wie E-du-ard, so schön und laut und doch so zart, mal im Te-nor und
F f C f F am C am F f7 C f7 F f7 F f7 B b F b
mal im Baß. Ob sei-ne Stim-me schnarrt, ob sei-ne Stim-me knarrt, mir macht der E-du-ard Spaß!
f p f fz
B bm B bm f C g7 g7 f g7 g7 f C b c7 f C F

Warte, mein Mädel, dort in der Heimat!
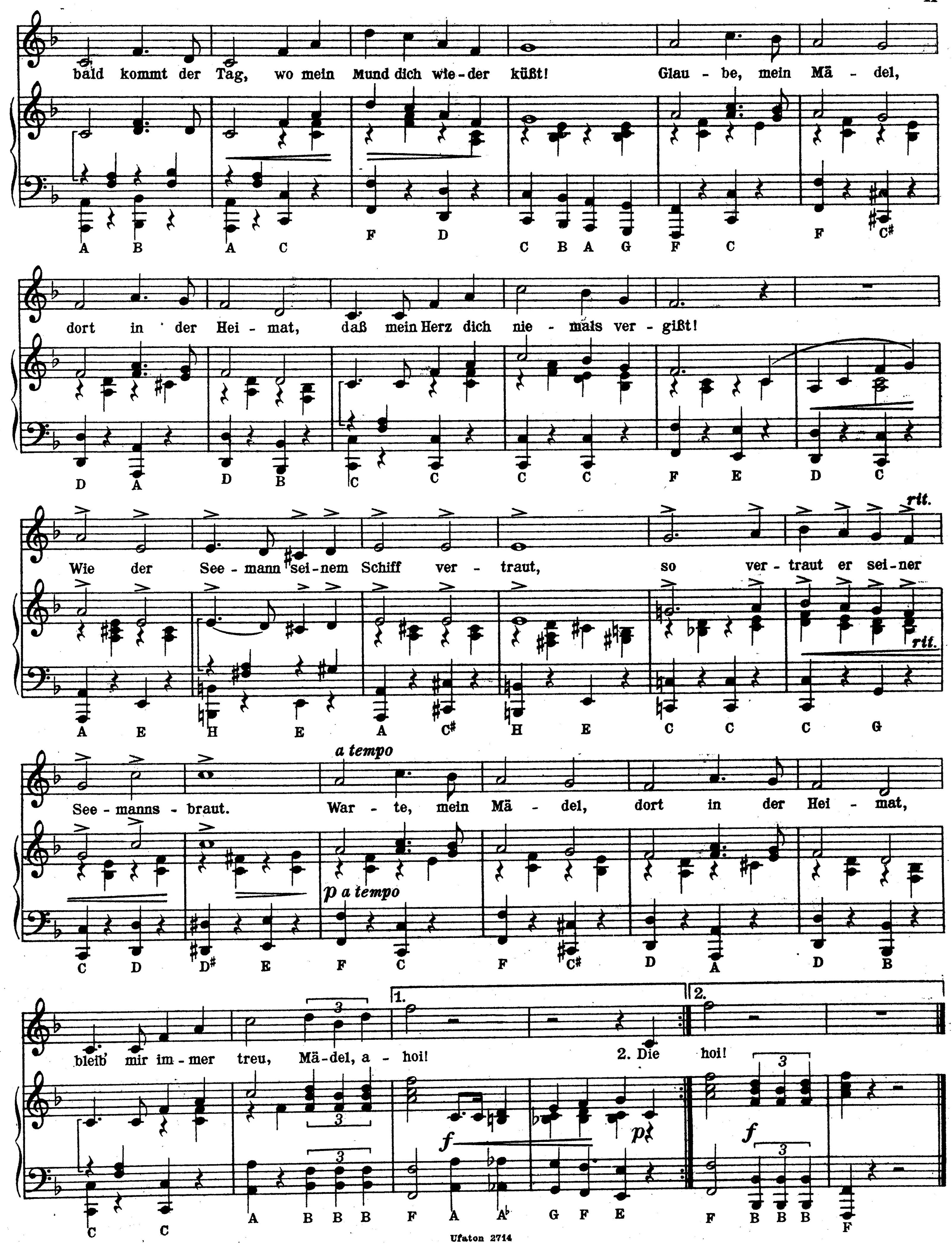
Marschlied aus dem Ufafilm:

„U-Boote westwärts"

Text: Bruno Balz | Musik: Harald Böhmelt



Ufaton 2714


bald kommt der Tag, wo mein Mund dich wie - der küßt! Glau - be, mein Mä - del,
A B A C F D C B A G F C F C#
dort in der Hei - mat, daß mein Herz dich nie - mals ver - gißt!
D A D B C C C C F E D C
Wie der See - mann sei - nem Schiff ver - traut, so ver - traut er sei - ner
rit.
A E H E A C# H E C C C G
See - manns - braut. War - te, mein Mä - del, dort in der Hei - mat,
a tempo
p a tempo
C D D# E F C F C# D A D B
bleib mir im - mer treu, Mä - del, a - hoi! 2. Die hoi!
1. 2.
3
f
p
C C A B B B F A A♭ G F E F B B B F
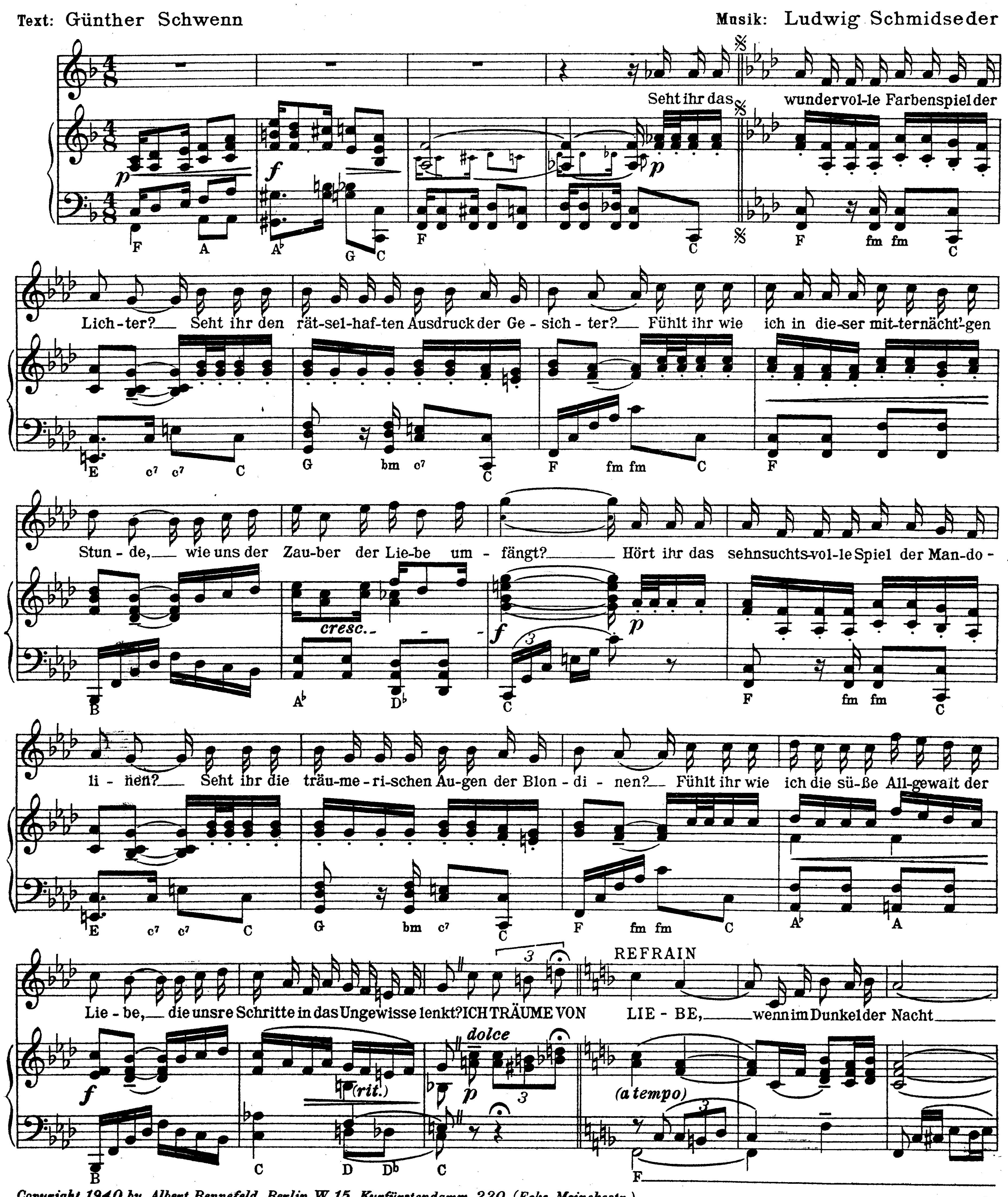
Ich träume von Liebe

Tango

aus der Metropoltheater-Operette „Frauen im Metropol!“ von Heinz Hentschke
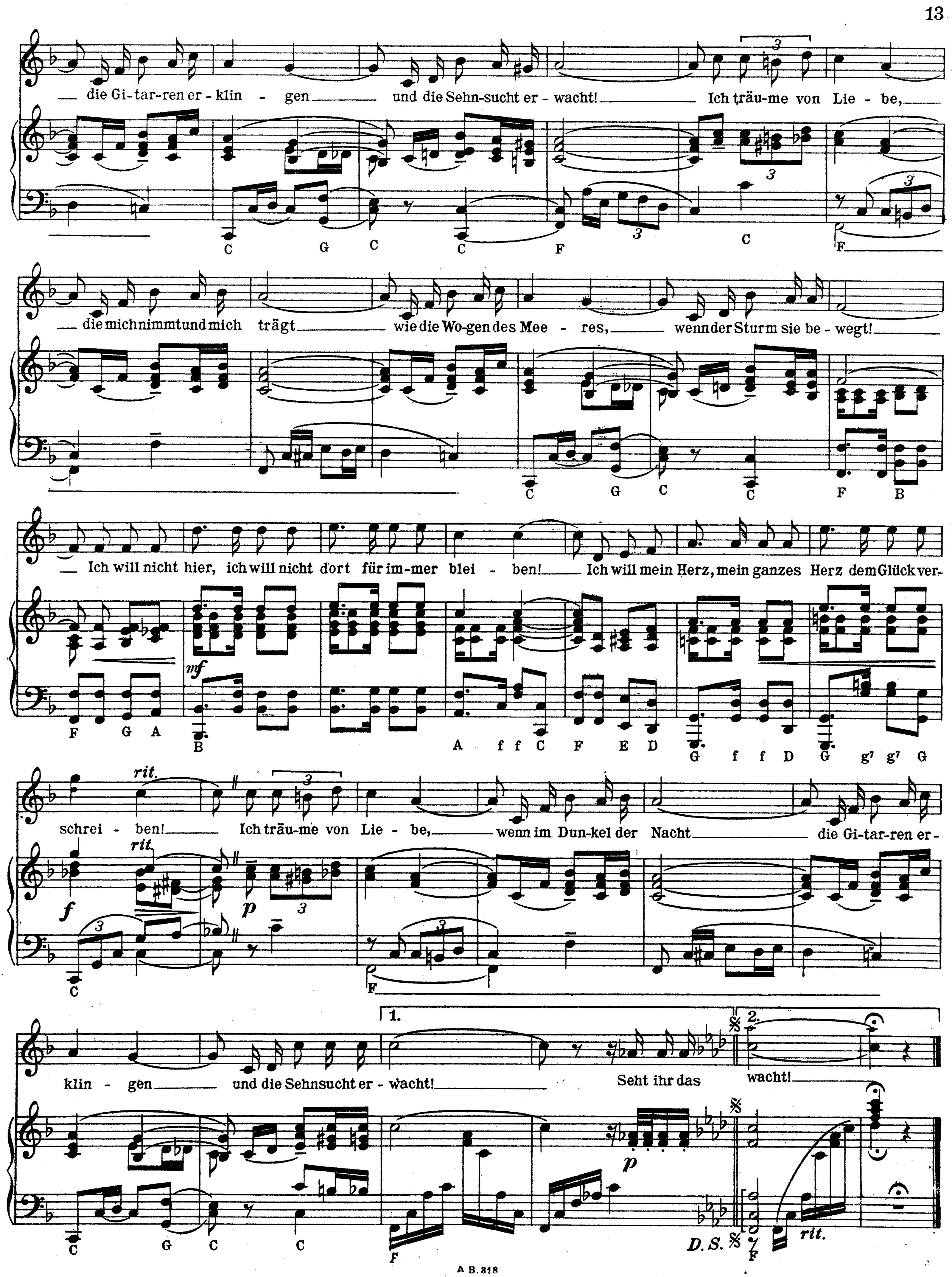
Text: Günther Schwenn

Musik: Ludwig Schmidseder



A. B. 318
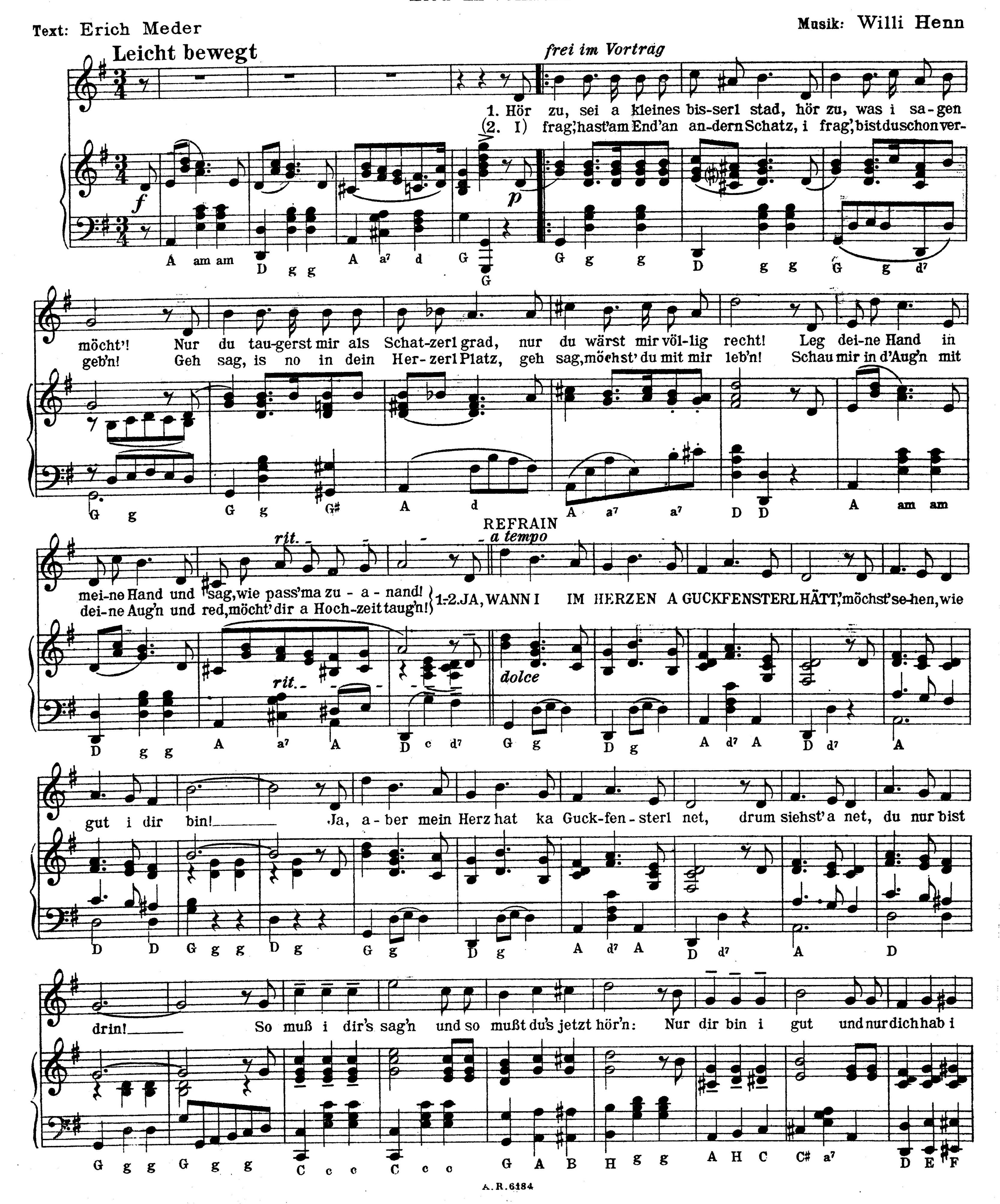
Bitte bei allen Zahlungen und Zuschriften unbedingt Ihre Kontonummer anzuführen!
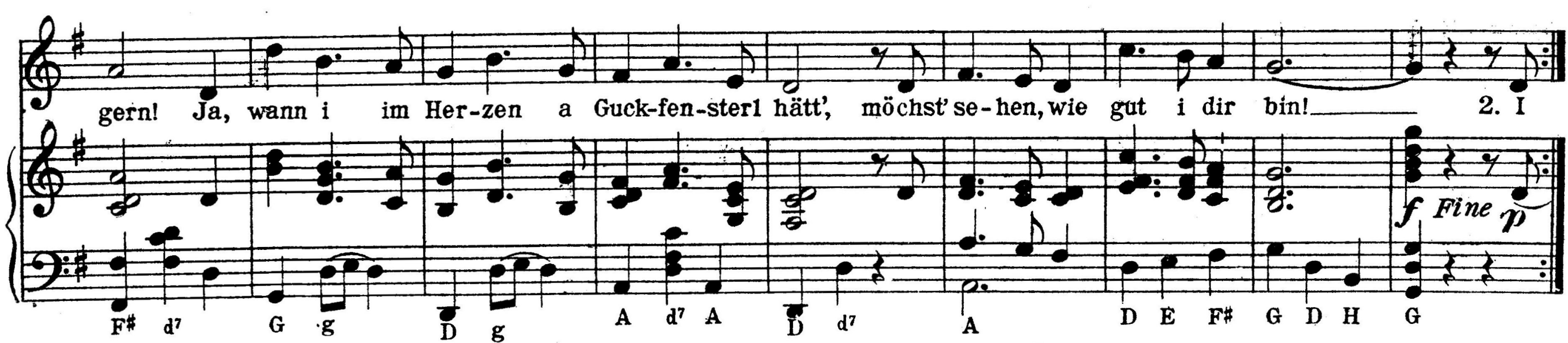


Diese befindet sich immer rechts oder Ihrer Anschrift am T. T. T.-Versandumschlag und außerdem mit Bleistift auf Ihrer Zahlkarte (Erlagschein).

Ja, wann i im Herzen a Guckfensterl hätt'

Lied im Volkston





 A. R. 6184

Der Mensch braucht a Platzerl...

Lied im Volkston

Text: Josef Petrak
Musik: Ferd. Klamert

Langsam

p
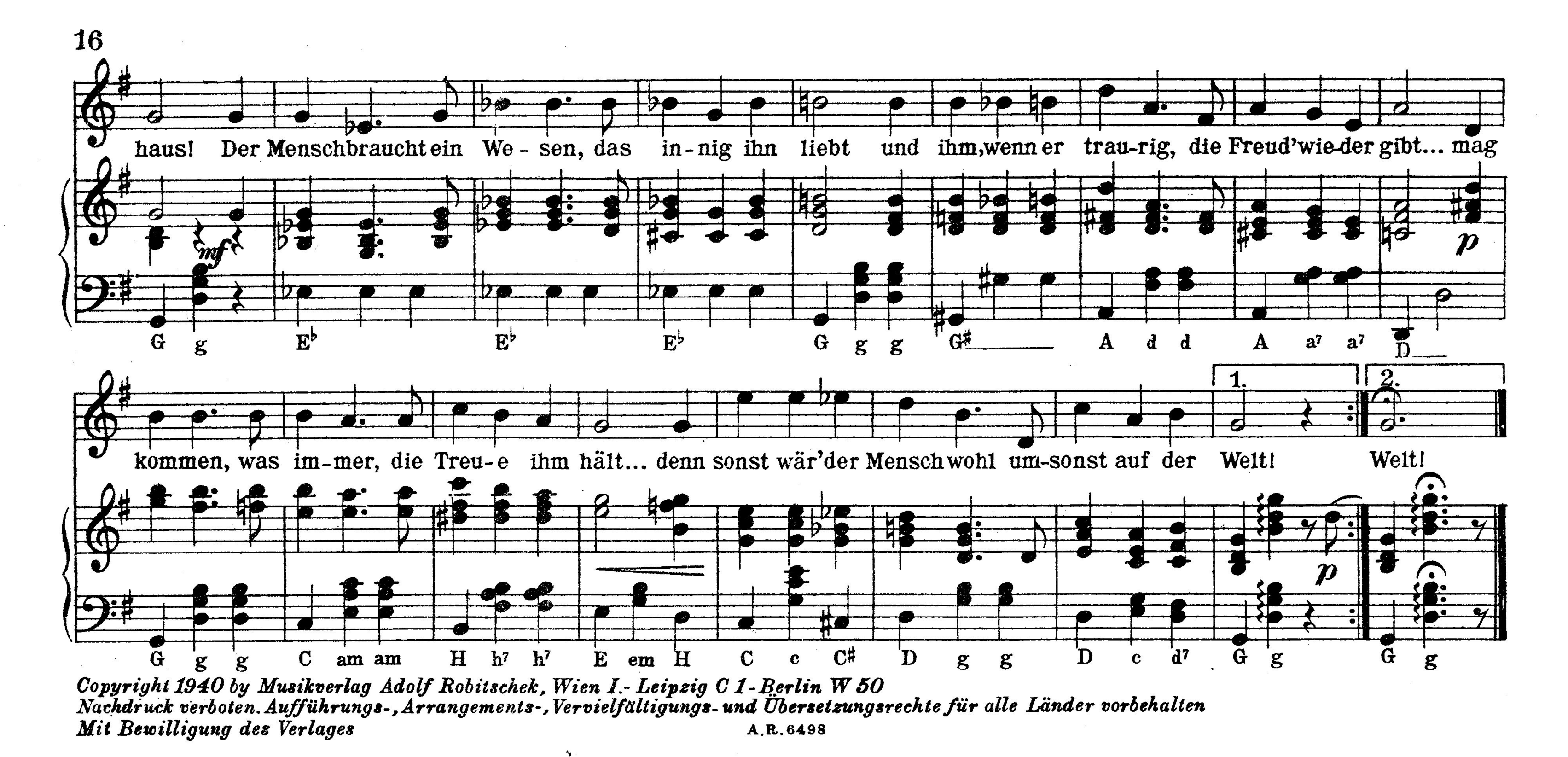
1. Die Welt ist groß, die Welt ist schön, be - zau - bert je - den Blick, sie an - zu - seh'n in ih - rer Pracht be - deu - tet gro - ßes Glück. Doch heimlich im Her - zen da drin zieht's je - den zur Hei - mat doch hin.
2. War schwer der Tag und sor - gen - voll, dann mach' dir nichts dar - aus, du hast ja doch dein stil - les Heim, du hast ja dein Zu - haus! Wo al - les mit Lieb' dich um - fängt, dir Glück und Zu - frie - den - heit schenkt.

D D G g g C c c D g d7 G g g
G g g C c c D g d7 G g g H hm hm F# f#7 f#7 H hm hm H hm G# A d d
A a7 a7 D D

REFRAIN

1.-2. DER MENSCH BRAUCHT A PLATZERL und wär's noch so klein, von dem er kann sa - gen, das Plat - zerl ist mein, hier bin ich, hier bleib ich, hier ruh' ich mich aus, hier ist mei - ne Hei - mat, hier bin ich zu -

G g g C am am D G g H B A
D d7 D G g g G g g C am am H D# E D C C# D D D E F#



 A.R. 6498

Peter, Peter, wo warst du heute nacht?

Tanzlied

Text: Klaus S. Richter **Musik:** Heinrich Traxler

Moderato

1. Wie ein Ca - sa - no - va gibt der Pe - ter an, denn er ist ein Mann, der was kann. A - ber al - le Mädchen ha - ben schon ge - klagt, daß er nie was sagt, wenn man ihn fragt:
2. Pe - ter lacht nur immer, wenn er so was hört, weil's ihn we - der stört noch em - pört. Immer bleibt er lu - stig, selbst am Te - le - fon, denn er kennt ihn schon, den al - ten Ton:

REFRAIN

1.-2. PE - TER, PE - TER, WO WARST DU HEUTE NACHT? Hast du ei - ne andre



heut' nach Haus ge-bracht? Pe - ter, Pe - ter, dir trau' ich al-les zu, schön und fesch, doch treulos, das bist du!

C G C H A G C G C♯ D G D G D G D G C F

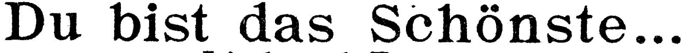
An dei-nem lin-ken Är-mel hing heut' früh ein blondes Haar, a-ber es ist lan-ge her, daß ich so blond wie

C E H E H E H E A D A G D G D

dieses war! Pe - ter, Pe - ter, ich hab' dich im Ver-dacht, daß dein Herz noch Sei-tensprün-ge macht!

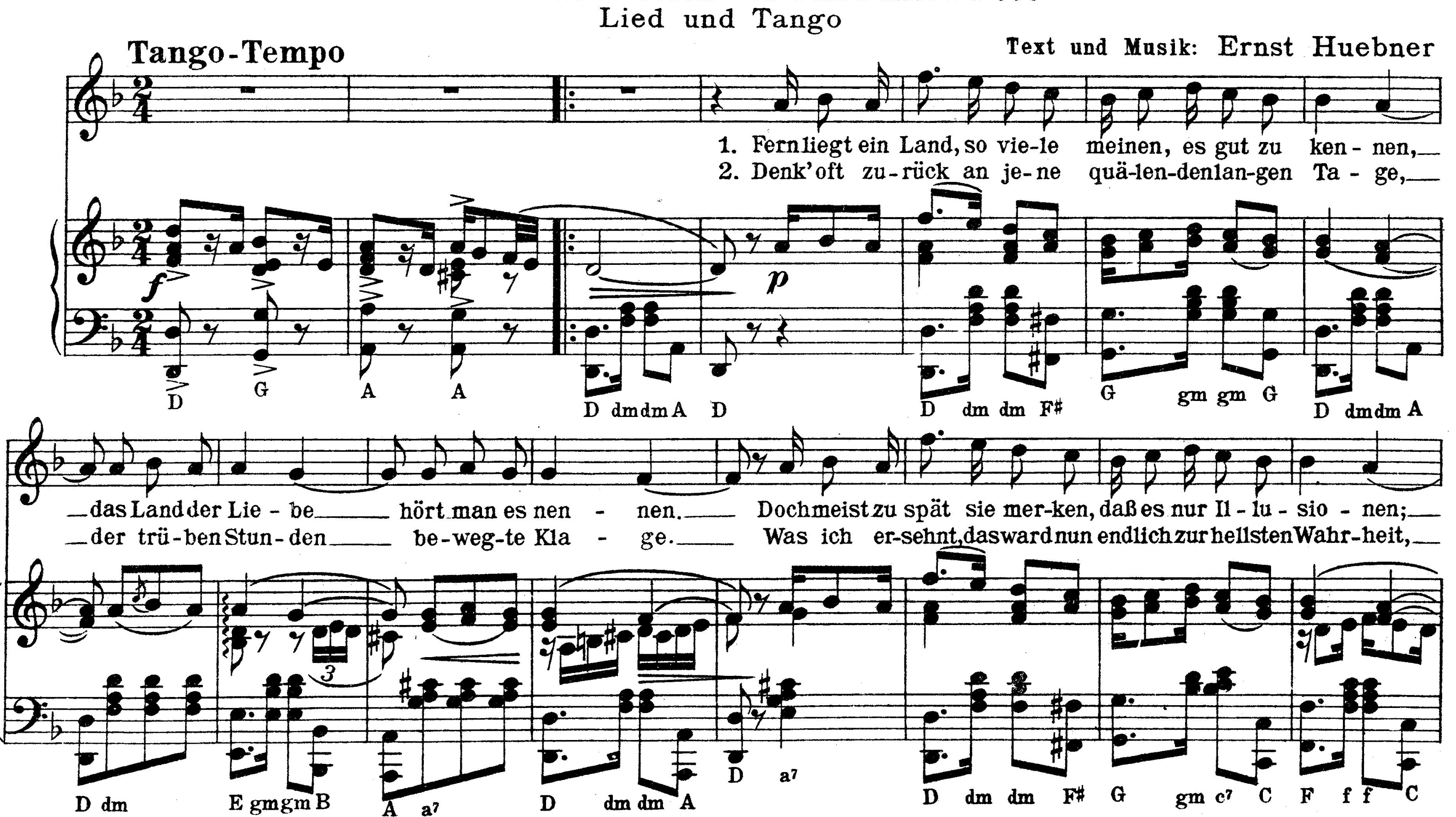
G G C G C♯ D G D G D G D G C F C C D.C.
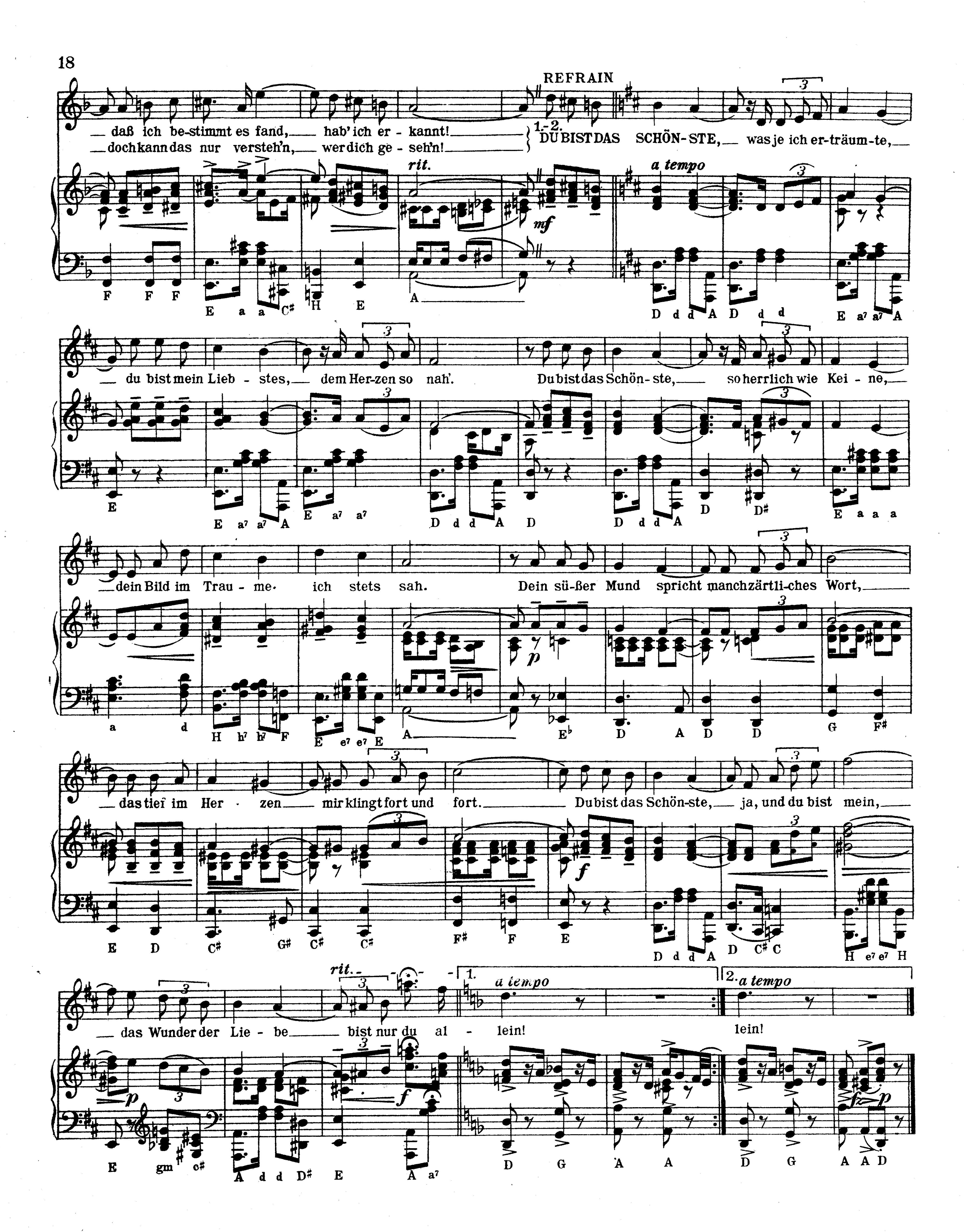
Meiner innigstgeliebten Frau gewidmet



Du bist das Schönste...

Lied und Tango




REFRAIN
daß ich be-stimmt es fand, hab' ich er-kannt!
doch kann das nur versteh'n, wer dich ge-seh'n!
1.-2. DU BIST DAS SCHÖN-STE, was je ich er-träum-te,
rit.
a tempo
mf
du bist mein Lieb-stes, dem Her-zen so nah'.
Du bist das Schön-ste, so herrlich wie Kei-ne,
dein Bild im Trau-me ich stets sah.
Dein sü-ßer Mund spricht manch zärtli-ches Wort,
p
das tief im Her-zen mir klingt fort und fort.
Du bist das Schön-ste, ja, und du bist mein,
f
das Wunder der Lie-be bist nur du al-lein!
lein!
rit.
1. a tempo
2. a tempo
p
f
fz p

Anuschka — allein in der großen Stadt

Hilde Krahl und Friedl Czepa in einem Bavaria-Film

Anuschka stammt aus dem schönen Waagtal in der Slowakei. Die Niedere und die Hohe Tatra haben von fern ins fruchtbare Tal hinabgeschaut, wo Anuschkas Vater einen kleinen Hof bewirtschaftete. Auf dem Nachbarhof der reichen, habgierigen Nowarek Marina lebt der Nowarek Jaro, ein stattlicher Bursche, Jugendgespiele Anuschkas. Die beiden lieben sich und wollen heiraten, aber die Mutter Jaros, die dem alten Hordak — Anuschkas Vater — Geld geliehen hatte, steht mit verachtungsvollem Haß gegen jeden Annäherungsversuch Jaros und der Tochter des Schuldners. Als durch einen Unglücksfall Vater Hordak plötzlich stirbt, wird Anuschka durch Marina gefühllos von der heimischen Scholle vertrieben; denn der Hof gehöre nun ihr, der Gläubigerin, behauptet das hartherzige Weib.



Friedl Czepa und Siegfried Breuer treten uns als Partner in dem neuen Bavaria-Film „Anuschka" entgegen. Wir haben die sympathische Künstlerin schon seit längerer Zeit im deutschen Film vermißt Aufnahmen: Bavaria-Filmkunst

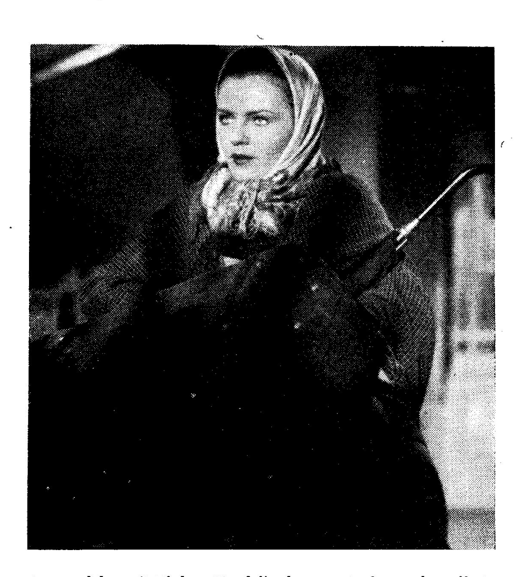


Ein peinlicher Augenblick für Frau von Hartberg (Friedl Czepa). Ihr Gatte hält den Beweis einer ehelichen Verfehlung in Händen

Anuschka als Slowakin ist fleißig und anspruchslos und wird sich in der Fremde ihr Brot verdienen. Sie neigt, wie viele ihres Stammes, zu gelegentlichen schwermütigen oder träumerischen Anwandlungen, kann ihre Umgebung aber auch durch Ausbrüche ihres sonst verhaltenen Temperamentes in Erstaunen setzen.

Mittellos zieht die Hordak Anuschka in die ferne, große Stadt Wien, die glanzvolle Hauptstadt der Doppelmonarchie, mit ihrem brausenden Leben voll sorglos-heiterer Genußfreude. Sie bringt nur ihre Tüchtigkeit und ihre gesunden Arme mit und nimmt Dienst im Hause des bekannten Chirurgen Prof. von Hartberg. Den hatte sie in ihrem schönen Heimatdorf kennengelernt, als er mit seiner jungen Frau dort einen seiner seltenen Urlaube verbrachte. Er hatte ihr jede Hilfe versprochen, wann immer sie in Not geraten sollte. Vornehm in Erscheinung und Wesen, verständnisvoll in menschlichen Dingen, wirkt der Professor wie die männlich-edle Erscheinung einer besseren Welt auf sie. Ihm will sie gern dienen. Freilich bekommt sie ihn selten zu sehen, denn der Professor ist immer bis spät abends in der Klinik festgehalten. Aber wenn er sie sieht, hat er immer ein gutes Wort, ein aufmunterndes Lächeln für sie. Hartberg ahnt, daß es nicht ganz so einfach sein möge, seiner Frau Eva zur vollen Zufriedenheit in allem zu Diensten zu sein. Eva ist schön, von Natur anspruchsvoll, verwöhnt und wohl auch etwas sprunghaft-verspielt. Aber da sie gutmütig und in ihren Launen erträglich ist, findet sich Anuschka ziemlich schnell mit ihr zurecht.

Im übrigen beschränkt sich Anuschkas Lebenskreis auf die Räumlichkeiten für das Personal und die Küche. Hier schaltet die resolute Köchin Lina, eine resche Wienerin mit scharfer Beobachtungsgabe und gesundem Mutterwitz. Linas Mundwerk ist nicht von schlechten Eltern, und ihre altangestammte Neigung zum Diener Leopold — der heimlich auch anderen einen neugierigen Blick nachwirft — war sogar beim Einstand Anuschkas Anlaß zu eifersüchtigem Mißtrauen geworden, das sich in scharfen Worten Luft



Anuschka (Hilde Krahl) kommt fremd, allein, hilfesuchend in die große Stadt. Voll Angst verhält sie den Schritt. Wie wird sie sich hier zurechtfinden?

machte — die arglose Slowakin hatte es wahrhaftig nicht verdient. Lina spielt auch heute noch gern den Chef im Reich der Bediensteten, aber da Anuschka gutwillig und fleißig ist und ein ehrlicher, gerader Mensch dazu, ist Lina ihr gegenüber immer mehr von der Höhe des Kommandohügels herabgestiegen. Und schließlich hat sie die Neue vorbehaltslos in ihren kleinbürgerlichen Kreis aufgenommen. Linas gemütvoll-mütterliches Herz hat sogar mehr und mehr Zuneigung zu diesem stillen Mädchen gefaßt, das so einsam wie unter einem heimlichen Druck in der großen Stadt dahinlebt.

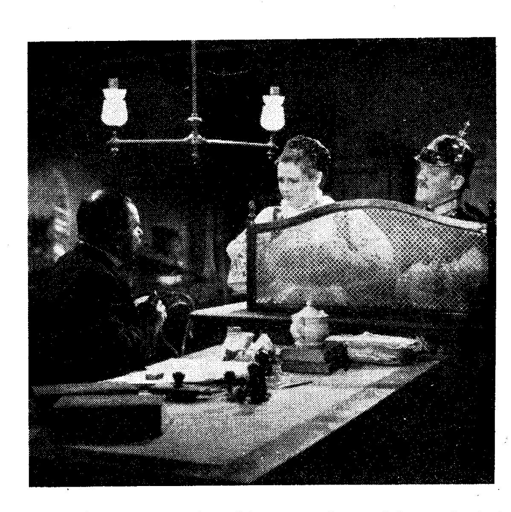
Aber ein junges und noch dazu so hübsches, lebensstrotzendes Mädchen wie Anuschka kann auf die Dauer nicht isoliert und teilnahmslos im großen, daseinsfrohen Wien bleiben. Lina wird dafür sorgen, daß ein „Advikat" der Betrogenen zu ihrem Recht daheim verhilft, und sie wird sie unter frohe Menschen bringen. Mit tausend Fangarmen greift das Leben nach der stillen Anuschka und zieht sie in seine schicksalsträchtigen Wirbel. Ungewöhnliches stürmt auf sie ein, bedroht und gefährdet sie, aber schließlich siegt die stille, reine Kraft dieses Naturkindes über alle Wirren und führt sie klare, gerade Pfade zurück, die in ein durch Leid und Bewährung verdientes Glück münden.

Das alles erzählt uns in menschlich wie milieumäßig echt und fesselnd gestalteter Form der Bavaria-Film „Anuschka". Hilde Krahl schenkt dem slowakischen Bauernmädchen, der Hauptgestalt des Films, ihre tief in blutvoller Menschlichkeit wurzelnde Kunst der Darstellung, die so überzeugt, weil sie wahrhaftig, einfach und stark ist.

EIN BOSHAFTER TRINKSPRUCH

Ein Lustspiel wurde in München uraufgeführt. Der Autor feierte seinen Erfolg. Der Ehrengast des Abends, Intendant Alexander Golling, sprach den Trinkspruch.

„Und so wünschen wir dem jungen Autor", hob er sein Glas, „daß er so alt werden möge wie die Situationen und Witze seines heutigen Stückes es bereits sind."



Alles beteuern der kleinen Anuschka scheint nichts zu helfen. Die Umstände sprechen gegen sie. Also gilt sie als Diebin. Was wird der Geliebte von ihr denken? Wird er ihr oder diesen fremden, böswilligen Menschen glauben?



Rätsel um ein handfestes Schießeisen

Aus dem neuesten Tobis-Film „Die Sache mit Styx"

Pistole oder Revolver? Geladen sind beide unheimlich. Und es sind immer irgendwie beklemmende Gedanken, die sich an den Anblick einer Schußwaffe knüpfen. Und vielleicht gerade deshalb, weil so ein schwerkalibriger Trommelrevolver oder der metallische Glanz einer handlichen Pistole für viele Menschen etwas Beunruhigendes hat, wechseln solche Dinge bisweilen ihren Besitzer. Man will so etwas los sein, weil es irgendwie belastend wirkt.

Manchmal gibt es natürlich auch ganz bestimmte Gründe, um sich eines derartigen Schießeisens zu entledigen. Da klingelt es eines Abends stürmisch bei Styx. Der Diener Basilio öffnet. Ein Bote gibt ein kleines Päckchen ab und verschwindet. Basilio wiegt es in der Hand und legt es auf den Schreibtisch seines abwesenden Herrn.

Als Styx spät nach Hause kommt, hört er ein Geräusch in seinem Arbeitszimmer. Er eilt hinein. Neben dem Schreibtisch steht Ariane und untersucht gerade einen Revolver. Styx nimmt ihn an sich und legt ihn wieder auf den Schreibtisch. Das Mädchen Ariane aber läßt er gehen.

Am andern Morgen steht Kriminalrat a. D. Bonnet vor dem Schreibtisch. Er nimmt den Revolver auf, spielt damit, entleert dabei das Magazin, aus dem fünf Patronen herauskommen, und meint harmlos zu dem verblüfften Basilio: „Eifriger Schütze — der Herr Rittmeister, was? Es geht auch wirklich nichts über solch einen soliden alten Armeerevolver!"

Styx erfährt von Ariane den näheren Grund ihres gestrigen nächtlichen Besuchs: „Den Revolver hat dir gestern abend jemand fein verpackt in deine Wohnung geschickt. Ich habe ziemlich lange suchen müssen bis ich ihn endlich gefunden hatte."

Styx, der noch gar nicht ahnt, was sich mit dieser Waffe in den letzten 24 Stunden ereignet hat, fragt ungläubig Ariane: „Sind Sie — deswegen bei mir eingebrochen?"

Ariane entgegnet ganz schlicht: „Ja, ich wollte ihn wieder wegholen."

„Warum denn?"

„Weil ich glaube, daß dich da jemand in eine große Schweinerei verwickeln will."

Daß Styx bereits tief drin steckt, werden wir demnächst in einem spannenden Tobis-Film „Die Sache mit Styx" erleben, in dem wir in den männlichen Hauptrollen Viktor de Kowa, Harald Paulsen und Will Dohm begegnen werden. Ariane, die kleine Tänzerin, ist Margit Symo.







Bild links oben:
Woher hast du dieser Revolver? fragte Styx (Viktor de Kowa) die „Fürstin von Trapezunt" (Margit Symo)

Bild Mitte:
Laura Solari spielt die Rolle der Julia, jener Frau, der das Herz des Rittmeisters Styx seit allem Anfang gehört

Bild rechts unten:
Wo Ariane, die „Fürstin von Trapezunt", auftaucht, gibt es Unannehmlichkeiten, die sich von Verbrechen nur wenig unterscheiden. Immer ist sie hinter neuen Abenteuern her

Bild links unten:
Julia und Styx haben nach vielen Zwischenfällen, auf langen, beschwerlichen Umwegen endlich zueinander gefunden

Aufnahmen: Tobis-Klagemann

DREHTAG ZWISCHEN MAGINOT-BUNKERN

Die Außenaufnahmen zu dem Ufa-Film „Der 5. Juni“ im Elsaß abgeschlossen



Gefreiter Eickhoff (Joachim Brenecke) hat von wegen der guten Milch mit diesem Ziegenfräulein Freundschaft geschlossen



Rastlos — auch bei Nacht und Nebel — schlagen unsere Pioniere ihre Brücken



Nauke (Hans Richter) überlegt, in welcher Form sein gefiederter Fang die Gaumen der Kameraden ergötzen soll

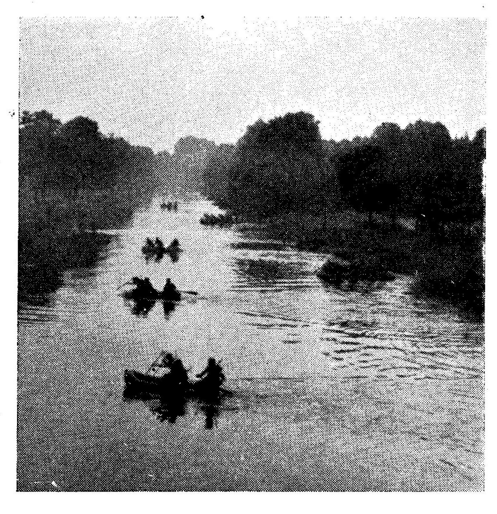
Die Außenaufnahmen zu dem Ufa-Film „Der 5. Juni“, die zwischen Mühlhausen und Basel im Feld der jetzt aller ihrer Sagenhaftigkeit beraubten Maginot-Linie gedreht worden sind, sind beendet.

Es herrschte eine eigenartige Atmosphäre um diese Aufnahmen, denn allüberall, auf dem Weg zum Aufnahmeplatz, rings um den Platz der Außenaufnahmen, standen verlassen, hell in die Gegend leuchtend, große und kleine Bunker und Maschinengewehrstände, die es wohl wert waren, daß man sie in den Aufnahmepausen besichtigte. Letzter Drehtag in diesem Gebiet. Dichter Nebel weckt am frühen Morgen nicht viele Hoffnungen auf einen baldigen Abschluß. Aber schon in den ersten Vormittagsstunden setzt er sich auf den Boden. Der Himmel wird bis auf wenige Wolken frei, die man ruhig in Kauf nehmen kann. Die paar Minuten, die sie zum Aussetzen zwingen, sind der Erwähnung kaum wert. Ein solcher Tag regt die Arbeitsfreude an. Die erste Einstellung spielt vor einem Bauernhof. Der junge Eickhoff, ein Infanterist, der in seinem Feldwebel Schulz nur den Exerzierer und Schinder, nicht aber den vorbildlichen Soldaten sieht und erst durch ein großes, gemeinsames Erleben mit diesem seinem Zugführer die Notwendigkeit und Größe von Disziplin und Befehl würdigen lernt, kommt zu seiner Truppe, in der sein Vater, ein Freund des Feldwebels Schulz, bei einem Stoßtruppunternehmen im Vorfeld den Heldentod gestorben ist. Ein Kamerad nimmt ihn in Empfang und bringt schließlich die bewundernden Worte über die Lippen: „Dein Vater hat immer eine feine Haltung gehabt!“

Eine kurze, aber eindringliche Szene mit Joachim Brennecke und Josef Kamper, die nicht sogleich gelingt. Fritz Kirchhoff, der Spielleiter, möchte ein paar andere Töne in den kurzen Worten. Walter Pindter, der Kameramann, hat auch Wünsche. Und als schließlich alles so ist, wie es sein soll, fängt eine offene Scheunentür fürchterlich zu knarren an. Beim nächstenmal läuft ausgerechnet im entscheidenden Augenblick eine Häckselmaschine an. Manchmal zum Verzweifeln. Aber schließlich steht die Szene doch und — ein halbes Dutzend andere folgen nach. Die Sonne lockt zu sehr. Der ganze Zug tritt an, und vor ihm nimmt die Kamera die Gesichter der jungen Infanteristen auf. Ein Feuereifer hat alle erfaßt. Vielleicht gelingt es, noch heute fertig zu werden. An die vier Wochen arbeiten sie nun schon da in der Gegend, zuerst drüben an dem Bahnhof, dem verbarrikadierten Bahnhof mit dem großen Laufgraben mitten unter den Schienen der Bahn, nun hier vor dem Bauernhof.

Und es gelingt. Große und kleine Gruppen, die unter den Bäumen lagern und zusehen, wie der Feldwebel den Eickhoff zu einem richtigen Soldaten bearbeitet, sind vor der Kamera, der junge Eickhoff selbst, der atemlos mit den anderen Rast macht und von ihnen gestichelt wird. Und zuguterletzt gelingt auch noch eine Großaufnahme mit dem jungen Schützen, der im Gras liegt und in bitteren Worten über seinen Feldwebel redet.

Über ein halbes Dutzend Einstellungen an einem Tag. Eine schöne Leistung. Manchem ist dabei oft genug nicht die Zeit geblieben, ein paar Sprünge zur Feldküche zu machen und zu Mittag zu essen. Der Erfolg dieses Films — nach einem Drehbuch von Walter Ulbrich — an dem bis zum Beginn des Frühjahrs gearbeitet werden wird, wird den Einsatz lohnen. Der Film wird ein neues würdiges künstlerisches Denkmal für unser Heer werden, aus deren Reihen die meisten der an diesem Film Mitwirkenden stammen.



Lautlos huschen die Schlauchboote der tapferen Pioniere und Infanteristen über den Fluß. Die Überraschung des Gegners ist geglückt



Feldwebel Schulz ist nicht nur der Vater seiner „Leute“, er freundet sich auch gleich mit den Kindern im Feindesland an



Das heißt Kaltblütigkeit bewahren. Auf weit vorgeschobenem Posten spielt ein Schütze ganz der Musik hingegeben — Fotzhobel

Aufnahmen: Ufa v. Buchstab



Ich will eine Künstlerin werden

KLEINE PLAUDEREI MIT DER TÄNZERIN CHARLOTTE DALYS

Wenn schon verheißungsvolle Talente aus Film, Theater und Artistik auf ihrer späteren Laufbahn enttäuschten und verzagten, so hat dies zum Teil seine Ursache darin, daß sie ohne den nötigen Ernst die Künstlerlaufbahn erwählt hatten, daß sie sich nicht klar waren über die inneren und äußeren Schwierigkeiten, daß ihnen im letzten der Glaube an sich und das Wissen um ihr Können fehlten. Umso erfreulicher ist es dann, wenn man einem jungen Menschen begegnet, der diesen Glauben hat und bereit ist, für ihn zu kämpfen. Die Begegnung mit der jungen Tänzerin Charlotte Dalys führte uns mit einem solchen Menschen zusammen. So romantisch ihr Leben bisher verlief, so klar und nüchtern weiß sie es zu beurteilen.

Charlotte Dalys ist jung, zierlich, kindlich, von graziösen Bewegungen, hat ernste, träumerische Augen. Die Varietébesucher kennen sie schon seit einigen Jahren, und liest man die vielen, spaltenlangen Artikel und Kritiken, so weiß man, daß man einem Stern der Artistenwelt gegenübersitzt. Je mehr wir uns in die vielen Photos vertiefen, auf denen ein immer wieder neues Gesicht aufstrahlt, je länger wir uns mit der Tänzerin unterhalten, umso lebhafter wird in uns der Wunsch, die ganze Entwicklung dieses Mädchens kennenzulernen.

Unbefangen, ohne Ziererei; aber auch ohne Arroganz und Aufgeblasenheit erzählt dann Charlotte Dalys:

„Ich bin in Danzig geboren, kam aber schon nach zwei Jahren nach Hamburg. Solange ich denken kann, hatte ich nur den einen Wunsch, Künstlerin werden zu können. Als ich zehn Jahre alt war, entdeckte ich einen Wanderzirkus. Da überlegte ich nicht lange, es war einfach ein Trieb, ein Zwang. Ich rückte von zu Hause aus. Die Frau Direktor des kleinen Unternehmens nahm mich auf, ich durfte Jongleurkünste machen und fühlte mich im siebenten Himmel. Aber der Traum war bald aus, meine Eltern hatten mich aufgestöbert, ich mußte wieder zurück und in die Schule. Da ich ein ausgesprochenes Naturtalent im Zeichnen hatte und mich auch gern damit beschäftigte, sollte ich Modezeichnerin werden. Schon war ich auf einer solchen Schule angemeldet, da hörte ich von einem Ballett, das junge Tänzerinnen suchte. Ich meldete mich. Es war ein richtiger Tingeltangelbetrieb. Wir gastierten in Schenken und kleinen Gastwirtschaften. Jetzt lernte ich das Leben von seiner anderen Seite kennen. Ich wollte arbeiten, vorwärts kommen; das war aber dort ausgeschlossen. Nach einem Jahr lief ich auch da wieder weg und meldete mich in einem großen Revuetheater. Jetzt war ich Girl. Aber immer noch war ich unzufrieden, ich fühlte, daß das alles nicht das Richtige war. Während die anderen Mädchen sich ausgiebig ihrem Privatleben widmeten, versuchte ich für mich zu üben. Dabei beobachtete mich ein bekannter Ballettmeister, dessen Truppe dort gastierte, und eines Tages fragte er mich, was ich denn eigentlich werden wolle, usw. Meine Antwort lautete: Ich will Schauspielerin, Filmschauspielerin werden und etwas Großes leisten! Darauf nahm er mich in sein Ballett. Damit begann mein eigentliches Leben. Arbeit von früh bis spät. Training, daneben Gesang und Musik. In den wenigen freien Stunden besuchte ich Museen und Theater und wurde eingeführt in die Werke großer klassischer Dichter und Philosophen. Jegliches Privatleben hatte aufgehört."

Charlotte trinkt keinen Alkohol, raucht nicht, hat keine Abenteuer, sondern lernt, lernt, lernt.

„Nach drei Jahren wurde ich Solotänzerin und Star der Truppe; seit diesem Tag heiße ich Charlotte Dalys."

Immer wieder muß man in dies junge, kindlich weiche Gesicht blicken, und verwundert fragt man sich, woher dies zarte Persönchen wohl die Kraft fand zu so harter Schule, woher sie die Ausdauer nahm, die nötig war, um sie das erreichen zu lassen, was sie nun heute ist.

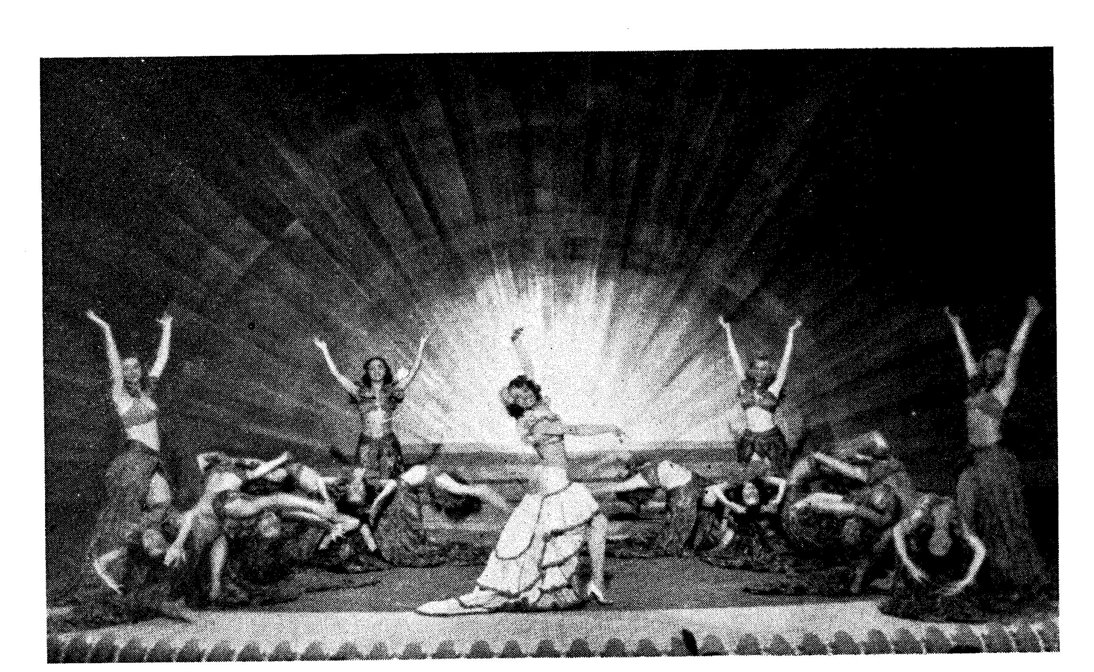
Nun steht Charlotte Dalys wieder vor einem neuen Lebensabschnitt, vor einer neuen Entwicklungszeit ihrer Künstlerlaufbahn. Als sie im vorigen Jahr im Deutschen Theater in München mit dem Rondella-Ballett gastierte, wurde die Bavaria-Filmkunst auf die Tänzerin aufmerksam. Das wandlungsfähige Gesicht schreit förmlich nach der Kamera. So kam es zu Probeaufnahmen und anschließend zum ersten Filmvertrag. In „Alarmstufe V", dem neuen Bavaria-Film, von A. J. Lippl inszeniert, spielt Charlotte Dalys die zweite weibliche Hauptrolle. Man hat ihr gleich eine große Aufgabe anvertraut, die sowohl tänzerisches wie auch schauspielerisches Können verlangt.

Bild rechts: Charlotte Dalys tanzt in einer Szene des Bavaria-Films „Alarmstufe V" und beweist damit nicht nur ihr tänzerisches, sondern auch ihr schauspielerisches Können. — Mitte: Die Künstlerin privat. — Unten: Ganz dem Rhythmus der Musik hingegeben ist Charlotte Dalys Mittelpunkt eines Ensembletanzes

Aufnahmen: Bavaria









Hübsche Kleider für junge Mädchen

Junge Mädchen sind nicht schwer anzuziehen. Es ist eine Freude, für sie Kleider auszudenken, schmiegt sich doch der biegsame, junge Körper graziös in jedes Kleid und läßt auch jedes Kleid gut aussehen, gleichgültig, ob es nun kariert, gestreift oder einfärbig ist. Nur eines wollen wir unter allen Umständen am Kleid für das junge Mädchen vermeiden: zuviel Aufputz! Wir wollen sparsam verzieren und auf schlichte Formen achten. Darum sind auch sportliche Kleider so besonders beliebt. Sie stellen, geschmückt z. B. mit großen Taschen oder schönen Knöpfen, das Kleidsamste dar, was man sich für ein junges Mädchen denken kann. Wenn Farben und Stoffmaterial gut zusammen harmonieren, läßt sich ein jugendliches Kleid auch aus verschiedenen Stoffen zusammenstellen.

Auch bei Mäntel und Kostümen wollen wir den schlichten Stil beachten. So ist der weitfallende, lose Mantel sehr beliebt, der auch so bequem über dem knapp sitzenden Kostüm getragen werden kann. Haben wir aber einen leichteren Stoff, wählen wir besser eine anliegende Mantelform.



In unserer Skizze haben wir einige Jungmädchenkleider festgehalten. Das lange, anliegend gearbeitete Leibchen unseres hübschen Kleides verläuft in einer Spitze. Es hat einen glockigen Rock. Um diesem Kleid einen netten Abfputz zu geben, verzieren wir den Hals- und Ärmelrand und eventuell auch den Rocksaum mit einer lichten Plissee- oder Spitzenrüsche. Bei 84 cm Oberweite brauchen wir 2.70 m Stoff, 90 cm breit.

Das leichte Wollkleid bekommt einen netten, freundlichen Aufputz durch einen Spitzenkragen. Wir können das Kleid aber auch mit einer Passe aus abstechendem Stoff arbeiten und Halsrand, Ärmel und Gürtel durch modernen Schmuck oder eine Bandgarnitur verzieren.

Unser jugendliches Nachmittagskleid verdankt seinen Reiz dem eingesetzten, gerüschten Stoffstreifen. Erforderlich für 92 cm Oberweite 2.40 m Stoff bei 85 cm Breite.

Dann das so sehr beliebte Bolerokleid. Es wird kurzärmelig getragen und durch ein helles Blüschen ergänzt. Wir brauchen gerade hierzu sehr wenig Stoff, und zwar 2.20 m dunklen und 1.30 m hellen Stoff, je 90 cm breit.

Anne-Marie.

VON DEN WIENER BÜHNEN

Heiteres Spiel im Akademietheater:
„PARADIESGÄRTLEIN" von Hermann H. Ortner.

In heiterer und gefälliger Art bringt Hermann Ortner dem Publikum des Akademietheaters in seinem Stück die alte Weisheit „Ehrlich währt am längsten" nahe. Der Autor stellt keine großen Anforderungen an die Zuschauer und verzichtet auch auf effektvolle überraschende Wendungen; er begnügte sich mit sorgfältiger Zeichnung der Charaktere und lebendiger Dialogführung. Es war für Herbert Wanieks erfahrene Spielleitung nicht schwer, hier Erfolg zu ernten, standen ihm doch die vorzüglichsten Kräfte der Staatsbühnen zur Verfügung. Erika Pelikowsky und Alexander Trojan boten in den Rollen des jugendlichen Liebespaares (sie kindlich-naiv, er draufgängerisch-gerade, beide überhaucht von großer Innigkeit) herzerfrischende Leistungen. Wilhelm Heim und Hermann Thimig als höchst zweifelhafte Spießgesellen rissen zu wahren Lachstürmen hin; Ferdinand Maierhofer und Richard Eybner stellten ebenfalls zwei köstliche Typen auf die Bühne. Hauptsächlich diesem Quartett, das ein bißchen an „Lumpazivagabundus" erinnert, ist es zuzuschreiben, daß ein Strom von Witz und Komik durch das ganze Stück floß. Maria Mayer, Franz Höbling und Viktor Braun boten trotz der geringen Zahl ihrer Auftritte auch so markante Leistungen, daß es ein Abend ohne Nebenrollen wurde Für die hübsche Aufführung, zu der Stephan Hlawa das lichte, farbige Bühnenbild und Franz Salmhofer eine ländliche Musik schufen, dankten die Zuschauer erfreut.

Deutsches Volkstheater:
„LEUTE VOM GRUND" von Andreas Thom.

Das Volktheater schreitet in seiner Aufgabe, seine Bühne in den Dienst echtesten Wienertums zu stellen, fort. Nach den noch immer ausverkauften „Gigerln von Wien" kommen die „Leute vom Grund" an die Reihe, einen Serienerfolg zu bringen. Der Autor läßt in einfachen, aber humorvollen und größtes Verständnis für die Volksseele verratenden Bildern die Erlebnisse der kleinen Leute an uns vorüberziehen und erinnert an manchen Bahnbrecher des Wiener Volksstückes. Im Mittelpunkt der Handlung steht Karl Skraub als pensionierter Lokomotivführer. Auch diesmal läßt er alle Seiten seines großen Könnens aufklingen und findet in Hugo Riedl (Sattlermeister Ellinger) einen würdigen Gegenspieler. Vally von Brenneis zeigt kluge Überlegung, während Karl Blum, als dessen Sohn Franz, einen schneidigen Burschen auf die Bühne stellt. Ganz ausgezeichnet Georg Lorenz als verhinderter Fußballprofessional und packend wie immer Otto Wegrostek in einer nett gespielten Gaunerrolle. Die zwei verliebten Wiener Mädels werden von Liesl Kinateder und Lia Lange voll Anmut und reizvoller Naivität verkörpert. Nicht vergessen wollen wir den Lehrbuben Wolf Floderers, dessen Frechheit nach jeder Richtung hin einwandfrei echt wirkt. Max Frey schuf dem Stück den passenden Rahmen, dem sich Friedrich Neubauers Inszenierung und Ludwig Mauricks wienerische Musik harmonisch einfügten.

In der „Josefstadt" wird Unterricht gegeben:
„WIE FÜHRE ICH EINE EHE" von A. v. Ambesser.

Nun haben wir also Axel von Ambesser, der sich im Theater in der Josefstadt schon als Schauspieler ein dankbares Publikum zu sichern wußte, auch als Dichter kennengelernt. In seinem heiteren Spiel „Wie führe ich eine Ehe" hält er uns Männern einmal tüchtig den Spiegel vor die Nase. Wir alle machen uns ja, bevor wir in den „heiligen Stand" treten, über das Beisammensein von Männlein und Weiblein die kuriosesten Vorstellungen. Jeder Herr der Schöpfung sagt sich: „Also meine Frau kann machen was sie will; ich bin gar nicht eifersüchtig. Aber auch ich werde natürlich meinen Erlebnisradius nicht einschränken." Wenn es dann allerdings soweit ist, daß die Eva nach einem anderen Adam schielt, dann merkt man plötzlich, daß es in der Herzgegend kribbelt und daß man doch nervös wird, wenn eine Nacht vergeht, ohne daß die Gattin heimkehrte. Hand aufs Herz, wir sind alle mit Rolf froh gewesen, als er in so reizender Weise von Gwen, seinem Weibchen erfuhr, er sei nicht betrogen worden. Das heiter aussehende Spiel hat einen sehr besinnlichen Hintergrund, wenngleich das Schwergewicht im leicht plätschernden Dialog liegt.

Den großzügigen Ehemann spielte Axel von Ambesser selbst mit dem ganzen Scharm, den wir an ihm so sehr lieben. Die reizende Maria Nicklisch gab seine Frau, leicht und flott und doch mit viel Herz. Liesl Kinast als Hilde Petersen

Einzelpreis des „T.T.T."-Heftes im Inland:

Ausgabe für Klavier-Gesang	RM	1.80
Ausgabe für Violine (auch für Mandoline verwendbar) . . .	RM	1.—

Abonnementspreise der „T.T.T."-Hefte bei Mindestbezugsdauer von 18 Monaten pro Heft und Monat (einschließlich der Portogebühr von 8 Reichspfennig) im Inland:

Ausgabe für Klavier-Gesang und Violine	RM	1.65
Ausgabe für Klavier-Gesang	RM	1.25
Ausgabe für Violine (Mandoline)	RM	—.78

Zentrale: Edition Bristol, Wien, I., Schubertring 8, Telephon R 23-0-51

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Heinrich Strecker, Wien, I., Schubertring 8, Telefon R 23-0-51. — Schriftleitung und für den Inhalt verantwortlich Herbert Weiss, z. Z. im Wehrdienst; i. V. Lia Bassaraba, Wien, I., Schubertring 8. — Für Anzeigen verantwortlich Walter Strecker. — Zurzeit ist Preisliste Nr. 2 vom 1. Juni 1940 gültig. — Druck: Hohler & Co., Wien, XV., Ullmannstraße 3, Telefon R 37-5-76. — Notenstich: Heinrich Mayerhofer, Wien, XIV. — Lithographie: Karl Pillers Nfg., Inhaber: Karl Jestl, Wien, III.

und Freundin des köstlichen Hugo Schulze, den Karl Heinz Schroth auf unvergleichliche Art verkörperte, vermochte es, die Wiener Note wirksam durchzusetzen. Robert Morris, der Sportler mit den ethischen Grundsätzen, gewann in Erik Frey sympathische Gestalt. Ernst Karchows Regie gab dem Spiel Tempo und Schwung, so daß die Zuschauer auch an diesem Abend voll auf ihre Rechnung kamen.

Wienerisches in den Kammerspielen:

„FAHR'N MA, EUER GNADEN" v. Oskar Weber.

Johann Gschwandtner, der alte Fiaker, dem man die Lizenz entzogen hat, weil sein Zeugl nicht mehr in die fortschrittliche Entwicklung der Stadt paßt, die sich dadurch ausdrückt, daß alle Fiakerstandplätze in solche für Taxi umgewandelt werden, ist durchaus kein Raunzer, wenngleich er sich gegen diese Verfügung auflehnt. Sein Zorn richtet sich nämlich nicht gegen den Fortschritt, sondern gegen einige wenige, die das Auto gegen ihn ausspielen. Aber schließlich siegt doch die sprichwörtliche Wiener Gutmütigkeit, die in dem Satz: „Wir werd'n kan Richter brauchen", sprichwörtlich geworden ist und die alles zum Klappen bringt. Selbstverständlich gibt es in diesem Spiel ein paar recht feine, ins Ohr gehende Melodien, denn wo a echter Weaner is, g'hört ja bekanntlich auch a Musi dazua. Die heimliche Stimmung, die einem umfängt, wird dadurch noch unterstrichen, daß die Schrammeln mitten im Publikum sitzen. Man fühlt sich irgendwie z'Haus'.

Einen hübschen Anteil an der guten Stimmung, die den Abend hindurch herrschte, hatte Lizzi Holzschuh, die typische herzige Wiener Soubrette, die schon einnimmt, wenn sie nur da ist. Hans Schott-Schöbinger als fescher Taxichauffeur und scharmanter Liebhaber gewann nicht nur Franzis Herz, sondern auch das Publikum durch sein flottes Spiel und die nette Art, wie er seine Couplets sang. Walter Janssen schließlich, der Fiaker, der gleichzeitig auch die Zügel der Spielleitung führte, verstand seine dankbare Rolle richtig zu nützen, doch ließ sich manchmal ein bisserl der wienerische Jargon vermissen. Potuschil, der Gemeindediener, dem Erich Dörner sein Können lieh, zwang das Publikum durch seine natürliche Komik zu wahren Heiterkeitsstürmen. Solche Leistungen, wie die seine, sind selten. Auch Hermann Laforet, der Stadtrat Dr. Haudenrieth, war überaus originell. Die goscherte Frau Maria Nagerl, von Gretl Rainer brillant gespielt, und der Chauffeur Munk Karl Kneidingers konnten recht gut gefallen. Zu erwähnen bleibt noch Hans Brand, der Göd des Herrn Fiakers und Mäzen der Stadt, sowie Hans Marschner, ein echter Wiener Werkelmann. Es gab viele Blumen und heiterste Stimmung.

In den Kammerspielen:

„SPIEL MIT DEM FEUER" von Rudolf Kremser.

Die Kongreßzeit, mit der historischen Figur des Staatskanzlers Metternich, schenkte uns schon mehrere nette Stücke, unter denen sich das von Rudolf Kremser durch einen spritzigen Dialog, eine spannende Handlung und absolute Bühnenwirksamkeit auszeichnet. Es gibt viel Intrigen, Spielereien mit verwechselten Billets und opferbereiten Kammerzofen, verschiedene Verwirrungen, die aber schließlich doch zu einem guten Ende und eine schöne Frau in die Arme ihres Verlobten führen. Die bezaubernde Gräfin Heloise wurde von Valerie Rückert entzückend dargestellt, allerdings nicht weniger wirksam erschien uns Paula Pfluger als Zofe Lisette; Hans Unterkirchner gab einen eleganten Metternich, wie wir ihn uns nicht besser vorstellen können und Ernst Pröckl verkörperte einen ungemein würdigen Gentz. Eine schöne Leistung bot Otto Wilhelm Fischer als Zar Alexander und in kleineren Rollen: Gerti Schweng, Angela von Courten, Smott und Fochler. Gustav von Manker führte uns in seinen Bühnenbildern die längst vergessene Zeit plastisch vor Augen, Fritz Holls routinierte Regieführung sicherte dieser Erstaufführung den Erfolg.

Ernst und Heiterkeit in der Exl-Bühne:

Kranewitters „SIEBEN TODSÜNDEN" und Hellers „DER FLOH IM OHR".

Die Exl-Bühne war es, die seinerzeit den Einakterzyklus des jungen Kranewitter aus der Taufe hob und in treuer Anhänglichkeit eröffnete sie heuer ihre Spielzeit mit drei dieser ungemein wuchtigen und eindrucksvollen Einakter, Der Geiz (Der Naz), die Trägheit (Der Med) und der Hochmut (Der Giggl). Unter der Spielleitung Eduard Köcks erhielten die wie Holzschnitte wirkenden Figuren Leben, denen sich die Bühnenbilder Mankers anpaßten. Ganz wunderbar Ludwig Auers irrsinniger Großvater und Anna Exl. Eduard Köck wirkte sowohl als Much wie als Giggl erschütternd und auch Ernst Auer zeigte im letzten Bild eine Leistung, die als großartig bezeichnet werden muß. Daneben vier Frauengestalten, Anna Exl, Mimi Auer-Gstöttner, Anna Zötsch und Herta Agostini, die, so verschiedentlich ihre Rollen auch waren, eines gemeinsam haben: die innere Kraft und die restlose Hingabe, um ganz im Werk des Dichters aufzugehen. Leonhard Auer schließlich fügte den eben genannten Leistungen mit der seinen das letzte Steinchen bei, um dieses prachtvolle, an Egger-Lienz gemahnende Mosaik der Darstellung zu vollenden. Natürlich spielt auch der „Floh im Ohr" im bäuerlichen Milieu und wir wollen es vorweg sagen, daß es Friedrich Hedler restlos gelungen ist, ein Stück zu schreiben, das die Zuschauer glänzend unterhielt. Wieder ist es Eduard Köck, der mit seinem Ahnl eine Meisterleistung auf die Bühne stellt und Anna Exl als Theres wirkt lebenswahr und echt in ihrer Sehnsucht nach dem Manne. Ganz hervorragend Ilse Exls feinabgewogenes Spiel und Leopold Esterle als Knecht Vinzenz. Die übrigen Darsteller gaben gleichfalls ihr Bestes, um den Abend zu einem großen Erfolg zu gestalten, zu dem wieder Gustav Manker die Bühnenbilder beisteuerte.

Lia Bassaraba.

Theateragentur (Fortsetzung von Seite 2)

Henriette blieb nicht stecken. Henriette schnatterte sie herunter, daß es eine Art hatte. Sie faltete die Hände, sie streckte die Beine, sie knetete und redete die Verse und siehe, es reimte sich hinten. Habermännchen aber, der kleine, rundliche Ehemann, stand daneben mit ängstlich aufgerissenen Augen. Ganz klein war er und seine Knie zitterten, daß die Bügelfalten prasselten, als Henriette begann. Mit der einen Hand spreizte er den Daumen, mit der anderen hielt er ihn und drückte ihn fest für Henriette. Mit den Lippen sprach er ihr stumm die Worte nach, mit den Ohren fächelte er sich Luft zu und seine Nase glühte vor Aufregung wie ein kleines Feuer. Er schnaufte und stöhnte und sein Magen rumorte. Dann aber, als Henriette die ersten fünfzig Zeilen hinter sich hatte, wuchs Habermännchen von Minute zu Minute.

Zehn Zentimeter war er schon größer geworden, seine Augen strahlten, seine Lippen lachten, die Ohren klapperten vor Freude und Stolz. Als Henriette das letzte Wort herausgeschmettert hatte, stülpte sich Habermännchen begeistert den Hut auf den Kopf und rief: „Bravo! Bravo! Was sagen Sie jetzt, Herr Terps?"

Herr Terps, der Agent, sagte: „Fürwahr, ein gewaltiges Talent!"

„Tatsache?"

„Über die Gage können wir gleich reden!"

„Wirklich? Sie wollen meine Frau engagieren?"

Der Theateragent lächelte: „Wer spricht von Ihrer Frau? Sie will ich engagieren, Sie, Herr! Sie werden in Kürze als Komiker eine fabelhafte Karriere machen! Was Ihre Frau anbetrifft — so soll sie in zwei, drei Jahren nochmals vorsprechen."

Graphologische Ecke

GELEITET VON INGE BERNERT

Wegen Überlastung unserer Mitarbeiterin bitten wir bis auf weiteres Einsendungen von Schriftproben zu unterlassen.

Schwerstes Rätsel: Wenn alle Rätsel so leicht wären! Ein Kunstjünger mit betontem Schlips, gewohnt, ein interessanter Plauderer zu sein und Kultur in Pacht zu haben. Sensibel bis zur Barometerhaftigkeit. Die Leidenschaften ins Subtile verklungen, aber noch immer gelegentlich randalierend. Kann mit Berechnung liebenswürdig sein. Viel Lebhaftigkeit und Mannigfaltigkeit der Interessen. — In der Liebe: Die schöne Geste kultivierend. Im Beruf: Nicht verwurzelt. Zu Hause: Immer etwas gejagt.

Bobby: Geistig frühreif und von großer Konzentrationsfähigkeit, überlegener Dialektiker mit leichtem Einschlag von Menschenverachtung, die jedoch eher einer Schutzhaltung entspricht. Viel Gewandtheit in der Anpassung an die Wirklichkeit, geringere an Personen. Kritik ist seine Stärke, aber da sie schöpferischen Untergrund hat, wirkt sie nicht abstoßend. — In der Liebe: Schwer sich bindend. Im Beruf: Umsichtig und strebsam. Zu Hause: Schwer verständlich.

Ungeduld: Ein Stimmungsmensch von geistiger Potenz, dessen Affekte leicht zu Effekten werden und der doch anderseits tiefer empfindet, als nach seiner oft förmlichen Verhaltungsweise zu schließen wäre. Er liebt das Bonmot, besonders das eigene, und muß immer jemand haben, den er unter seine Fittiche nehmen kann. Ist also etwas belehrend und von zuweilen penetranter Fürsorglichkeit. — In der Liebe: Einigermaßen kapriziert. Im Beruf: Zu wenig konzentriert. Zu Hause: Etwas launenhaft.

Frühlingsstürme: Hier spuken noch tausend neckische und törichte Einfälle herum, die bisweilen nach Genialität aussehen wollen, in Wirklichkeit aber Auswirkungen des Temperamentsüberschusses sind, der sich jedoch allmählich legt. Eine etwas unaufrichtige, auf vorsätzlichen Eindruck gerichtete Gesamthaltung verwirrt hier vieles, denn das Naturell wäre sonst nicht so übel. — In der Liebe: Zur verschleierten Leidenschaftlichkeit neigend. Im Beruf: Nicht gerade zuverlässig. Zu Hause: Etwas unruhig.

Preme: Recht energisch und zielbewußt, sich über Meinungen anderer kühl hinwegsetzend, in allem das Gesetz der eigenen Persönlichkeit wahrend. Es ist viel Selbstbewußtsein damit verbunden, das oft in Schroffheit mündet und mit Selbstverständlichkeit die eigenen Interessen voransetzt. Klugheit und Tatbereitschaft kann der Schreiberin nicht abgesprochen werden. — In der Liebe: Zwischen Sinnlichkeit und Herrscherwillen geteilt. Im Beruf: Gut sich durchsetzend. Zu Hause: Wenig nachgiebig.